

KUPFERBLAU

DAS TÜBINGER CAMPUSMAGAZIN

Wintersemester 2025/2026



Moment

... FÜR MICH

Wie andere Kulturen uns lehren, den Moment zu genießen S. 6

... DER INSPIRATION

Das Kommen und Gehen von kreativem Flow und dem Umgang damit S. 13

... IN MÉXICO CITY

Tagebucheinträge aus dem Auslandssemester S. 20

ENTGRENZTE ANATOMIE

EINE TÜBINGER WISSENSCHAFT UND DER NATIONALSOZIALISMUS

Sonderausstellung in der Alten Anatomie

Alte Anatomie | Österbergstraße 3 | 72074 Tübingen
Mo-Fr 10-17 Uhr

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN

MEDIZINISCHE
FAKULTÄT

IE
GX

Initiative Erinnerungsort
Gräberfeld X e.V.



Universitätsklinikum
Tübingen

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN

MUSEUM DER
UNIVERSITÄT
MUT



NEU: Audiowalk „NS-Gewalt & Wissenschaft. Die Alte Anatomie und das Gräberfeld X“.



*Liebe Leser*innen.*

Es gibt Momente im Leben, die wir für immer mit uns tragen. Manchmal tauchen sie unerwartet Jahre später wieder auf, weil wir ein Lied hören, an einem Ort sind, ein Gericht essen, was uns an diese Momente erinnert. Und dennoch sind es oft genau diese kleinen Momente, die uns prägen, auch wenn wir es nicht sofort bemerken. In dieser Ausgabe widmen wir uns eben diesen Momenten, und noch vielen anderen.

Zwischen Hygge und Il dolce far niente geht es um die Frage, wie viel Zeit wir einem Moment überhaupt noch zugestehen. Wann erlauben wir uns, einfach da zu sein? Ganz ohne Zwang, ohne Ansprüche, ohne Verpflichtungen? Und wann rutschen wir stattdessen ins Gegenteil: Eine Dauerbeschallung von

Trends, Bildern, Kaufimpulsen. Wie viel Zeit haben wir da noch, eine Sache zu genießen, bevor sie vom nächsten Trend ersetzt wird?

Momente können verbinden, sie können überfordern, sie können motivieren oder verunsichern. Sie entstehen im Privaten ebenso wie auf der großen Bühne. Ob im Rückblick auf prägende Erlebnisse, im Konsumdruck von Mikrotrends oder in politischen Räumen, in denen junge Menschen versuchen, ihre Stimme hörbar zu machen. Es geht um Augenblicke, in denen etwas entschieden wird, sichtbar wird oder sich verändert. Manchmal laut, manchmal leise.

Gerade im studentischen Alltag reiht sich ein Moment an den nächsten: zwischen Vorlesung und Nebenjob, zwi-

schen Zukunftsfragen und dem Wunsch nach Sicherheit, zwischen Engagement und Erschöpfung. Nicht jeder davon wird bleiben. Aber vielleicht lohnt es sich, den ein oder anderen Moment bewusster wahrzunehmen, und anderen weniger Bedeutung zu geben, als sie im ersten Augenblick zu haben scheinen.

Moment versteht sich deshalb nicht als Aufforderung, alles festzuhalten. Sondern als Einladung, genauer hinzusehen: auf das, was bleibt, auf das, was vergeht, und auf das, was wir vielleicht loslassen dürfen.

Wir wünschen euch viel Freude beim Lesen. Und hoffentlich auch den einen oder anderen Moment, der euch begleitet, länger als gedacht.

Eure Chefredaktion

Marcel Gnauck
Herausgeber

Ari Merkle
Chefredaktion Online

Liv Holthaus
Chefredaktion Print

Celine Glöckner
Chefredaktion Online

Pia Schneider
Chefredaktion Print

Inhalt

Moment

Hygge & Il dolce far niente – wie andere Kulturen uns lehren, den Moment zu genießen <i>Katharina Schmidt und Vivian Viacava Galaz</i>	6
Love and The City <i>Aleksandra Nikolova und Yamni Suresh</i>	10
„Ich sage immer: Wenn ich in einer Session weine, war es eine gute Session“ <i>Paul J. Greiner</i>	27
Die ersten letzten Male – Über die Beschleunigung des Lebens <i>Katharina Eisenbarth</i>	34
Einen Moment für sich nehmen? – Nein, danke <i>Nelly Mitsch</i>	38

Kultur

Der große Druck der Mikrotrends <i>Sofie Stefanischin</i>	28
--	----

Politik

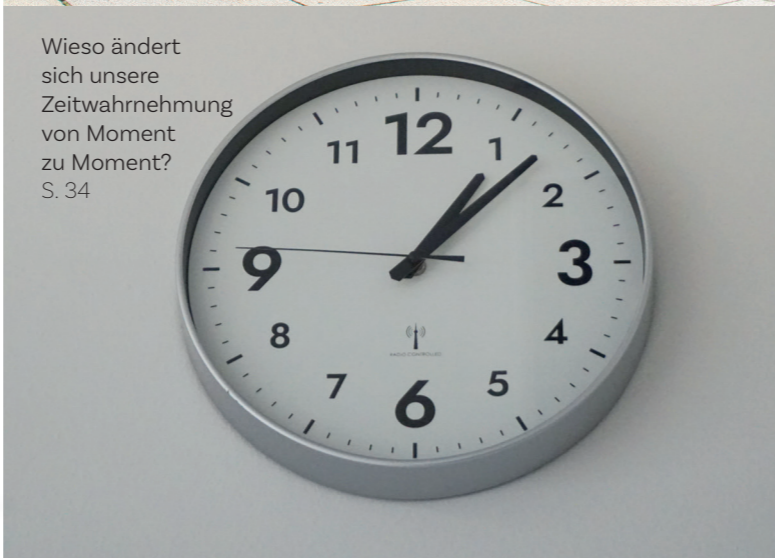
Doch keine Klärung vor Gericht – Regierungspräsidium stoppt (vorerst) die Videoüberwachung am Busbahnhof <i>Sonia Leibold</i>	17
Mit Vertretern von Diktaturen am Tisch – Florian Brod setzt sich auf der Weltbühne für Jugendliche ein <i>Marcel Gnauck</i>	32
Verplant, verzögert, verschätzt: Die Historie von Stuttgart 21 <i>Ari Merkle</i>	41



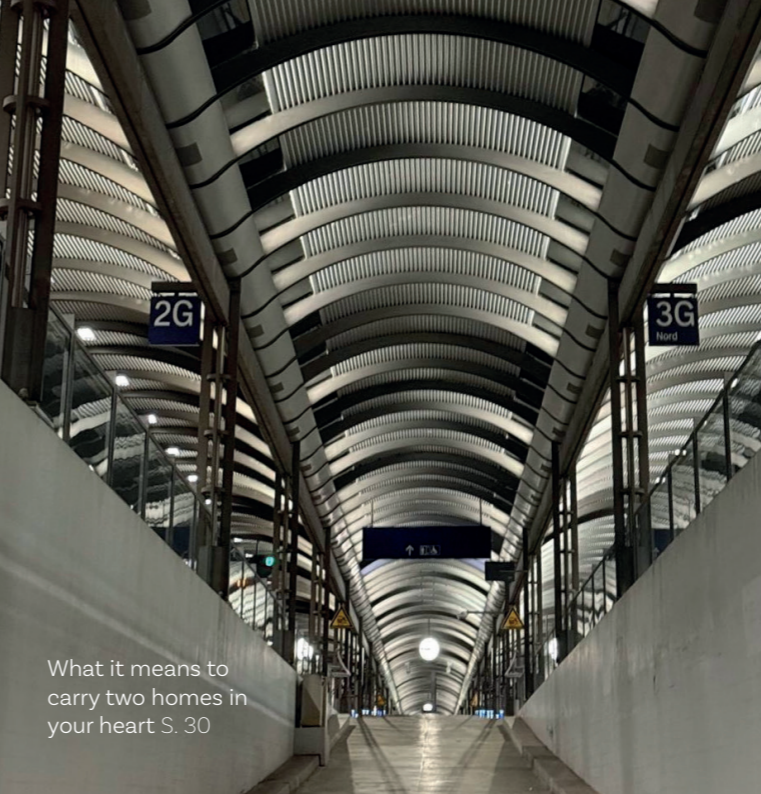
Wie kleine Pausen den Alltag verändern können S. 6



Wie Florian Brod die Perspektiven junger Menschen in politische Prozesse einbringt S. 32



Wieso ändert sich unsere Zeitwahrnehmung von Moment zu Moment? S. 34



What it means to carry two homes in your heart S. 30



Von dem Versuch, die Liebe zu verstehen S. 10



Wieso ziehen Mikrotrends gerade junge Menschen an? S. 28

Unileben

(Studien)Fach Englisch – Zwischen Tatsachen und Stigmata <i>Celine Glöckner</i>	36
--	----

International

Moments of Inspiration – the Stop and Go of the creative flow and how to deal with it <i>Lea Bojko</i>	13
México City in Moments: diary entries of an exchange student at UNAM <i>Hannah Ashford</i>	20
A Moment Away <i>Yanki Kartol</i>	30

Gedichte und mehr

Horoskop <i>Yamni Suresh und Aleksandra Nikolova</i>	23
Kunst <i>Pia Schneider</i>	24
Momentaufnahme <i>Madeleine Kuhlberg</i>	41
Rätselseite <i>Liv Holthaus</i>	22
Bildrechte	45
Impressum	46

Das "dolce far niente" erlebt man am besten im Urlaub – aber warum nicht auch im Alltag?

MOMENT

Hygge & Il dolce far niente – wie andere Kulturen uns lehren, den Moment zu genießen

Das Leben rast – und oft merken wir erst spät, dass wir längst aufgehört haben, richtig zu atmen. Was können uns andere Kulturen darüber lehren, den Moment wieder wahrzunehmen? Zwischen dem italienische *il dolce far niente* und dem dänischen *Hygge* zeigt dieser Artikel, wie kleine Pausen unseren Alltag verändern können – und warum zwei Selbstexperimente beweisen, dass echtes Glück oft genau dort beginnt, wo wir endlich langsamer werden. *Von Katharina Schmidt und Vivian Viacava Galaz*

Il dolce far niente ist ein italienischer Ausdruck und bedeutet übersetzt „das süße Nichtstun“. Dieses Lebensgefühl hat seit Jahrhunderten Eingang in Kunst, Literatur und Film gefunden – nicht nur in Italien. Auch Hollywood hat sich dem Thema gewidmet: In der Verfilmung von *Eat, Pray, Love* reist die von Julia Roberts verkörperte Liz nach ihrer Scheidung nach Italien, um dort die Leichtigkeit des dolce far niente zu entdecken.

Wie Italienerinnen das Konzept verstehen

Angela, 36 Jahre alt, lebt seit zwölf Jahren in Deutschland und versteht *il dolce far niente* als „einfach nichts tun“. Für sie bedeutet das, sich im Alltag bewusst Momente zu schaffen, in denen man sorgenfrei lebt und die Zeit genießt – ganz ohne Verpflichtungen oder konkrete Aktivitäten. Gerade im Süden Italiens meint *il dolce far niente* häufig auch „etwas Belangloses zu tun, das keinem Zweck dient und gerade dadurch wohltuend wirkt“.

Dieser Zustand lässt sich sowohl alleine als auch in Gesellschaft erleben. Aus

Sicht von Francesca Spanu (46), die seit über 30 Jahren in Deutschland lebt, ist *il dolce far niente* eine bewusste Pause von Verpflichtungen und eine Entscheidung für ein langsames Tempo: „Für mich bedeutet es zu sagen: Ich muss diese Aufgabe heute nicht unbedingt erledigen. Ich nehme mir Zeit, verbringe sie mit meiner Familie oder rufe eine Freundin an. Es ist die bewusste Entscheidung, meinen Rhythmus zu entschleunigen.“

Auch Angela verbindet damit viele Erinnerungen aus Italien: „Man sitzt einfach mit den Eltern oder Freunden zusammen, unterhält sich und trinkt einen Kaffee. Bei uns ist ein Kaffee in der Bar kein schneller Kaffee – wir können stundenlang dort sitzen. Oder der Aperitivo: Man trifft sich am Abend, trinkt ein Bier und redet über nichts Wichtiges. Man muss seine Freunde oder die Familie nicht nur sehen, wenn es etwas zu besprechen gibt. Man kann sich einfach treffen und nichts tun.“ Francesca betont zudem,

wie wichtig es ist, dieses Konzept bewusst in den Alltag zu integrieren: „Es ist einfach wichtig, das zu tun, weil man sonst gar nicht dazu kommt, sein Leben zu genießen.“

Selbstexperiment: Ein Tag *il dolce far niente*

Am Sonntag wollte ich mir *il dolce far niente*, das süße Nichtstun, gönnen.

Eigentlich stapelten sich meine Aufgaben: Wäsche, meine Abschlussarbeit, eine Radiosendung für Dienstag, mein Zimmer aufräumen. All das war wie ein leises Hintergrundge-

räusch. Und doch entschloss ich mich zu einer kleinen Rebellion: einen Tag nur für mich.

Ich wachte alleine auf, ohne Wecker, ohne Druck. Das Licht fiel sanft in das Zimmer, und ich blieb noch eine Weile im Bett liegen. Ich machte mir Frühstück und aß es im Bett, langsam, fast feierlich.

„Es (*dolce far niente*) ist die bewusste Entscheidung, meinen Rhythmus zu entschleunigen.“

– FRANCESCA SPANU



Später setzte ich mich mit meiner Mitbewohnerin auf das Sofa. Wir machten einen Kinotag, beide ein bisschen rebellisch, weil wir heute nichts für die Uni tun wollten. Es fühlte sich wie ein gemeinsames Geheimnis an.

Während ich kochte, merkte ich, dass ich das Training vermisste. Also machte ich spontan fünf Minuten Zumba in der Küche, lachend, halb im Ernst, halb im Scherz. Zum Mittagessen kochte ich eine hausgemachte Bolognese mit Salat und genoss jeden Bissen, ohne mich von der Uhr unter Druck setzen zu lassen.

Trotzdem kamen Gedanken auf: „Nächste Woche wird sehr stressig... du solltest... du musst...“ Jedes Mal schob ich sie still beiseite. Nicht heute. Manchmal langweilte ich mich sogar, und diese Langeweile kam mir seltsam vor. Dann fragte ich mich: „Warum glaube ich, dass ich es mir nicht leisten kann, nichts zu tun? Bin ich so ein produktiver Mensch?“

Die Tipps und der Lebensstil des *il dolce far niente* ließen sich überraschend gut in meinen Alltag integrieren, auch wenn der Druck der To-do-Liste spürbar war. Entscheidend war, bewusst die innere Stimme auszublenden, die mich zu meinen Pflichten drängte. Selbst kleine Momente wie ein gemütliches Frühstück, länger im Bett bleiben oder Zeit mit meiner Mitbewohnerin zu verbringen, reichten aus, um ein Gefühl von Ruhe und Leichtigkeit zu erleben.

Als Person, die aus Chile stammt und seit sieben Jahren in Deutschland lebt, war mir diese bewusste Art der Freizeitgestaltung anfangs fremd. In Deutsch-

Land mit dem höchsten World Happiness Index bekannt wurde. Die Welt schaute auf das kleine skandinavische Land und versuchte zu verstehen: „Wieso sind gerade die Dänen so glücklich?“ Die Antwort war ein Wort: Hygge.

Dieses wurde schnell zum Marketing-Trick für skandinavische Produkte und zum zentralen Begriff eines neuen, hippen Skandi-Lifestyles. Um besser zu verstehen, was Hygge wirklich bedeutet, habe ich mit Henriette Seibold gesprochen. Sie ist Dänin und Dozentin an der Universität Tübingen, wo sie Dansk (Dänisch) unterrichtet. Nach einem Seminar nahm sie sich kurz Zeit für ein Gespräch.

Interview mit Henriette Seibold, Dänisch-Dozentin

Kupferblau: Frau Seibold, wie würden Sie den Begriff Hygge übersetzen?

Henriette Seibold: Oh, das ist schwierig.

Kupferblau: Könnten Sie versuchen, es zu umschreiben?

Henriette Seibold: Dass man beisammen ist und dass es harmonisch ist. Alles Mögliche kann hyggelig sein: eine hyggelige Wohnung, in der man sich wohlfühlt, oder ein hyggeliger Abend mit Freunden. Es geht um Wohlfühlen.

Kupferblau: Was kann ich mir darunter konkret vorstellen?

Henriette Seibold: In Deutschland wird Hygge oft als Wollsocken- und Kerzen-Gefühl verkauft, so Skandi-Style. Ja, das kann dazu gehören – etwas Gemütli-

ches, Warmes, Harmonisches. Mein Mann ist Deutscher und sagt immer, dass Hygge in Dänemark eine Lebensphilosophie ist. Es ist nicht nur Wollsocken und Kerzen. Es ist ein ganzes Mindset: zusammen hyggelig sein.

Kupferblau: Können Sie mir ein konkretes Beispiel geben, wie ich Hygge in meinem Alltag integrieren kann?

Henriette Seibold: Als Deutscher vielleicht: Wenn man mit anderen zusammen ist, sollte man nicht diskutieren oder streiten – dann ist es harmonisch. Wenn man allein hyggelig ist, dann konzentriert man sich einfach auf den Moment. Ich lese ein Buch oder stricke gerne. Man merkt, wenn etwas gerade hyggelig ist.

Selbstexperiment: Hygge im Alltag

Neugierig geworden durch mein Gespräch mit Henriette Seibold wollte ich nun auch hyggelige Momente in meinen Tagesablauf integrieren. Morgens startete ich deshalb mit einem Apfel-Zimtpfannkuchen-Frühstück. Währenddessen telefonierte ich mit meiner Mama und wir planten das nächste Wochenende. Das leckere Essen und das harmonische Gespräch gaben mir ein wohlige Gefühl für meinen Start in den Tag.

Danach musste ich zur Uni. Auf dem Weg zum Bahnhof drehte ich die Musik auf meinen Kopfhörer ein wenig lauter. Ich dachte dabei nicht an das bevorstehende Seminar.

Stattdessen ließ ich mich im Moment von der Musik treiben und entflo dem Regenwetter in eine sonnige Stimmung. Das Seminar an diesem Morgen war an-

strengend, meine Konzentration ließ nach, und auch die Sitzung war wenig spannend.

Später traf ich mich mit meinem Freund im Café. Mit einer warmen Tasse Tee in der Hand lehnte ich mich an seine Schulter und träumte von fernen Reisezielen. Ich hörte die leise Musik im Hintergrund, atmete tief ein und vergaß den Ärger über das Seminar für einen Moment.

Abends zu Hause setzte ich mich erst einmal aufs Bett, nahm ein neues Buch in die Hand und konzentrierte mich auf die entspannende Aktivität. Ein bisschen musste ich dann doch noch erledigen, also setzte ich mich mit Jogginghose und Wollpulli vor den Laptop und begann, diesen Artikel zu schreiben.

All diese Momente erleben wir täglich. Wenn wir nicht genauer hinschauen, wirken sie in unserer leistungsorientierten Gesellschaft so unscheinbar, dass wir sie gar nicht bemerken.

Als Deutsche dachte ich, ich müsste radikal meinen Tag umgestalten, um dem Wohlfühlen und der Harmonie der Dän*innen in meinem Leben Platz zu schaffen. Doch das musste ich gar nicht, denn dieses Gefühl braucht keinen großen Aufwand und keine extra Kerzen oder Wollsocken. Entscheidend ist es, diese kleinen Momente der Ruhe, des Wohlfühlens, der Harmonie, die es schon gibt, bewusst wahrzunehmen, sich auf sie zu konzentrieren und sie zu genießen. Henriette Seibold sagte so schön: „Man merkt es, wenn etwas gerade hyggelig ist.“ Dieses Gefühl wird nun ein Teil meines Alltags bleiben und die kleinen Momente werden ein guter Ausgleich zum Uni-Stress sein.



Katharina Schmidt (20)

Der Moment, wenn man morgens aufwacht und sieht, dass man vor dem Wecker wach geworden ist und sich nochmal umdrehen kann, sollte länger dauern.



Vivian Viacava Galaz

Der Sonnenuntergang sollte länger dauern. Kürzer hingegen die Reisezeit auf langen Strecken – zum Beispiel im Flugzeug.



Den Moment im Café genießen, wärmt die Seele.

Love and The City

Wir haben versucht, das Konzept *Liebe* zu entwirren, aber am Ende war es eher die Liebe, die uns verwirrt hat. Wir haben anonym mit verschiedenen Menschen gesprochen und viele Einsichten erhalten. Hier unsere Ergebnisse – ganz im Carrie Bradshaw Style. Von Aleksandra Nikolova und Yamni Suresh

„Liebe soll das Leben bereichern.“

Menschen sind soziale Wesen, und falls du dich als Mensch identifizierst, bist du nicht alleine mit dem Gedanken, dass alleine sein, sich manchmal schwierig anfühlt. Doch eine falsche Beziehung kann dich noch einsamer machen. Man sollte auf gar keinen Fall mit jemandem zusammen sein, der einen belastet, nur weil man Angst hat, alleine zu sein. „Ich stelle mir Liebe so vor, dass man bei jemandem nach Hause kommen kann.“

„Meine Lebensvision war nicht mit der Person vereinbar.“

Flüsse des Lebens treffen sich oft und fließen in die gleiche Richtung, aber manchmal bleiben sie nicht bis zum See miteinander verbunden. Genauso kreuzen sich unsere Lebenswege, aber danach laufen sie wieder auseinander. Obwohl die Verliebtheit das Schönste an einer Beziehung ist und man das auskosten soll, sollte man von Anfang an reinschauen: „Ist das, was wir in unserem Leben vorhaben, was wir erreichen wollen, miteinander vereinbar?“

„Wenn das Glück von einer anderen Person abhängt, dann ist es kein nachhaltiges Glück.“

In Filmen und in den sozialen Medien stößt man ständig auf das romantisierte Glück, das sich so offensichtlich in dem Satz „Ich liebe dich“ verbirgt. Aber macht Liebe glücklich oder färbt sie das vermeintliche Glück nur in etwas intensivere Töne? Liebe ist zwar ein wunderbares Gemälde, aber die Farben dafür tragen wir in uns – man sollte zuerst lernen, sich selbst zu lieben, denn: „Wenn man nicht glücklich ist, wenn man Single ist, kann man auch nicht glücklich sein, wenn man in einer Beziehung ist.“ Keine Beziehung kann allein die Aufgabe tragen, jemand anderen dauerhaft glücklich zu machen. Sonst kann eine solche Situation herausfordernd sein, denn „das ist zu viel Verantwortung, mit der man die andere Person belastet“.

„Wenn man das Gefühl hat, man sollte nicht darüber reden, ist es meistens besser, es doch zu tun.“

Die Sprache ist das Werkzeug, um eine feste Beziehung aufzubauen. Und wie der Architekt seinen Bauplan nie verliert, soll man die Kommunikation zueinander am Leben halten, gerade wenn es schwierig wird. Manche Themen erschüttern uns und für einen kurzen Augenblick scheint es, dass alles zusammenbrechen kann. Aber die Worte sind die Säulen des Hauses, und wenn sie ausgesprochen werden, können sie jede Naturkatastrophe überleben. Hast du einen kleinen Alltagsriss an der Wand bemerkt? Wirst du es so lassen, bis die ganze Wand zusammenbricht, oder es gleich reparieren? „Gute Kommunikation ist wichtig, auch über kleine Alltagsachen, weil die sonst die Dinge sind, die größer werden.“

„Die kleinsten Sachen sind wichtig.“

Romantische Gesten, Geschenke, bestätigende Worte... all das ist ein Ausdruck von Liebe. Die kleine, fast schon langweilige Liebe. Diese macht sich daran erkennbar, wenn man einander zuhört und sich die Details merkt, die die Person unauffällig im Gespräch erwähnt hat, was sie sich wünscht, was sie mag. „Wenn ich über Liebe nachdenke, dann fallen mir die Wörter Verständnis, Zuverlässigkeit, Vertrauen ein.“ All das ist Ausdruck von Liebe.

„Immer, wenn jemand ein Problem hatte, war er für die Person da. Egal was es war, egal wie nahe ihm die Person stand, er war lustig, er war nett.“

Freundlichkeit ist eine Sprache, die Taube hören und Blinde lesen können. Allzu oft sind wir taub für Menschen in Notsituationen, da Probleme unbequem und zeitaufwendig sind. Aber kann man eine Person nicht am besten daran beurteilen, wie sie sich anderen gegenüber verhält? Wenn man jemanden liebt, ist es ganz natürlich, sich um die Person zu kümmern und hilfsbereit zu sein. Freunde zeigen sich in Notsituationen, ebenso wie Menschen mit großen Herzen. Manchmal sind es genau diese Herzen, die in unseren bleiben. Viele Menschen sehen zu helfen nicht als ihre Verantwortung an, als gäbe es für sie keinen Grund. Manche brauchen auch keinen: „Er hat angefangen, Leute zu verteidigen, obwohl er gar nichts damit zu tun hat. Und ich mag seine Art, wie hilfsbereit und respektvoll er anderen gegenüber ist.“ Und manchmal ist genau diese Grundlosigkeit der Grund, warum Liebe entsteht.

„The darkest nights produce the brightest stars.“
– John Green

„Eine Fantasiewelt, man stellt sich vor, wie die Person ist, aber man kennt sie nicht wirklich.“

Liebe kann sowohl fantastisch als auch eine Fantasie sein. Letzteres ist vielen passiert, und so überraschend es klingen mag, kann eine solche Fantasie echt frustrierend sein. Man verliert sich in Gedanken und Deutungen, auch wenn es kaum etwas zu deuten gibt. Man stellt alles infrage, unter anderem auch sich selbst. Und wenn die Person aus unseren Gedanken plötzlich in der Realität vor uns steht, dann ist eine der ersten Reaktionen, sich zu verstecken, denn man kennt die reale Person nicht. Manchmal ist es schwierig, der Fantasiewelt der Crushes zu entkommen, um eine fantastische Liebe in der Realität zu finden.

„Da fehlt irgendwas, ich bin nicht ganz komplett, und das merkt man.“

Habt ihr mal ein Puzzle gemacht? Dann wisst ihr, wie nervig es ist, wenn das ganze Puzzle fast fertig ist, aber ein Teil noch fehlt. Unvollständig. Gesucht werden Seelenverwandte – jemanden, mit dem jeder Moment besonders ist. Liebe bedeutet, dass man sich gegenseitig vertraut und bedingungslos liebt. Und zusammen das Puzzle vervollständigt.

„Es gibt immer jemanden Verrücktes, der dich lieben wird.“

Wirst du schon mal auf Dating-Apps? Dann weißt du, wie nervig es ist, links und rechts zu swipen, aber innerlich zu wissen, dass es nirgendwo hingeht. Wenn du dich fragst, ob es überhaupt möglich ist, dort Liebe zu finden, können wir dich ermutigen: Nach einem Monat langem Schreiben treffen sich zwei hoffnungsvolle Seelen. Die Legende von der Liebe auf den ersten Blick verliert an Bedeutung gegenüber der sich langsam aufbauenden Liebe, die durch das gegenseitige Kennenlernen entsteht. Es scheint zu funktionieren, und nach einem Jahr ist klar, man will keinen einzigen Moment zusammen verpassen und "irgendwann wäre eine Hochzeit schon schön."

Yamini Suresh (21)

Länger sollte der gemütlich-im-Bett-sein-Moment dauern, die Weckerklingelmomente aber kürzer.

Aleksandra Nikolova (22)

Länger dauern sollten die Pausen. Alles zwischen den Pausen sollte kürzer sein.

INTERNATIONAL

Moments of Inspiration – the Stop and Go of the creative flow and how to deal with it

How can we channel moments of inspiration when being creative becomes a job? An interview with the local writers' collective *4thePlot* reveals answers revolving around creativity, feedback, and a healthy work environment for young people who want to enter the film industry. *By Lea Bojko*

We all know that moment too well when we can't fall asleep because a random but wonderful idea is keeping us awake. Other times, none of our ideas make any sense and we can't seem to grasp that creative spark anymore. Wanting to have a creative profession such as the one of a screenwriter can be a mixture of emotions, but how can we navigate moments of inspiration, or the lack thereof, in a professional space?

“Ideas feed new Ideas” – establishing creative communities

What is most important in order to maintain the creative flow is your community. May it be your friends, class mates, or clubs like the Kupferblau magazine – seeking a creative community can help you feel less alone and open up spaces to grow and learn from one another. Many people believe that writers spend most of their time hidden away in a dark room, losing their sanity and staring at the ceiling. And while writing might feel like that some-

times, it is necessary to surround yourself with other creative minds to prevent that from happening, as they can help you look at your writing from a new perspective.

As Melina Lay (22), Uni Tübingen alumna who recently won her first screenwriting award explains, “ideas feed new ideas.” Working with other creative individuals, “throwing ideas

proach to the creative job, you can always discover new horizons.

Philip Jurytko (29), who is writing a screenplay for his B.A. thesis, explains that a joke among friends inspired the story for his Bachelor's project: “The next morning I thought, I really want to turn this into a story.” He also stresses that it helps “taking one's own silliness to a new level”, as you never know where it might take you. “You

can't force inspiration, but you can create spaces that nurture it”, says Carmen Mendetzki Brines (24), who loves bringing people together and spending time with likeminded peers. Establishing moments where everyone works together, almost like in a study circle can also set the tone for a productive work environment. Scheduling such meetings can help maintain an inspirational routine and also gives room for questions, concerns, and the occasional rant.

Don't know where to start looking for your creative network? There are plenty of networking events, even here in Tübingen. And platforms like LinkedIn are a great way of keeping yourself informed on events that are close to you.



Logo of the writers' collective 4thePlot.

through the room”, can inspire you to think outside the box and to come up with something that you haven't thought of before, she says. No idea is stupid, and since every writer has a different ap-

What gets in the way of our inspiration?

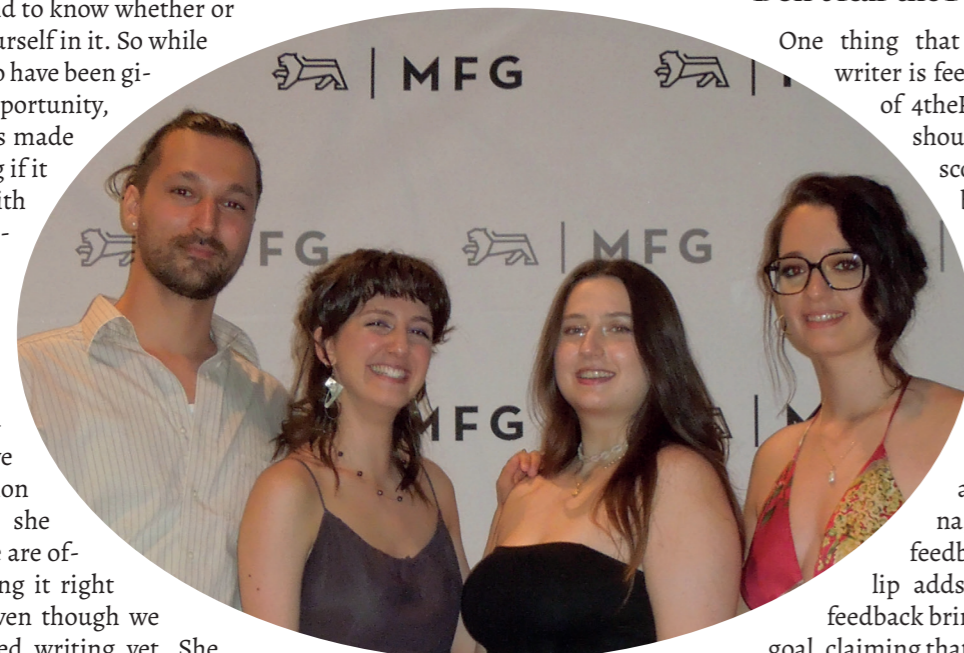
There are multiple things that foster blockages and prevent us from having a creative outlet. When writing becomes a job, even though it sounds contradictory, we might end up feeling a bit stuck. As Melina Lay also explains: "My inspiration depends on whether I am writing for myself, or for a project I have been tasked with." When you are writing for a project that is not your own, Melina says it is important to establish a connection with the project and to know whether or not you can see yourself in it. So while we may be happy to have been given a writing opportunity, not every project is made for us and deciding if it suits us can help with the creative process.

Furthermore, Carmen explains that our own mindset often blocks us from unfolding our creative potential. "Perfection kills inspiration", she claims, because we are often prone to getting it right on our first try, even though we haven't even started writing yet. She says that it is okay to make mistakes and that we need to embrace the messes of writing. Philip states that "creativity takes time", as he stresses the importance of trusting yourself and your skills. Writing is a process and "there is no perfect way of approaching it", he says. Carmen encourages everyone to "write without the intention of showing it to anybody; do it for yourself and for yourself only", that also makes your writing the most authentic.

What are unusual things that nurture inspiration?

Melina explains that taking breaks and establishing clear writing periods is very important to her creative flow.

Your designated writing time is equally as crucial as the time you are not writing, and keeping a healthy distance from your work can have creative benefits. You are not lazy by taking breaks, you are simply taking care of yourself. "I need to engage with the world around me", says Carmen. She stresses the im-



4thePlot was invited to the 30th anniversary of the MFG Baden-Württemberg this summer.

portance of going on walks and observing the people around you as well as paying attention to the conversations we have with strangers.

Philip adds that during his student part-time job at a local bar, he witnesses different stories every day and that he enjoys the conversations he has with guests and coworkers. Carmen had the idea for her first screenplay by using a book-name generator and that looking for specific titles both made her laugh and engage more with ideas she hadn't thought of before. Think of a catchphrase or an expression, or make up your own rules to think outside the box for your next story.

When you write, you might also want to think about creating a playlist for your project. Music can

"You can't force inspiration, but you can create spaces that nurture it."

- CARMEN MENDEZKI BRINES

help channel emotions and it is an authentic way of putting yourself in the shoes of your characters as it enables you get into the feels of the story you're writing.

Don't fear the Feedback

One thing that accompanies every writer is feedback. The members of 4thePlot explain that one should not fear or get discouraged by feedback, but embrace it.

Feedback ultimately helps your story to get better and it is not an attack on one's skills. "You need to learn to separate it from who you are as a writer", says Melina; "The focus of the feedback is the story." Philip adds that every kind of feedback brings you closer to your goal, claiming that "in a way, every kind of feedback is positive." Nevertheless, it depends on how you formulate your feedback. Make sure to stay respectful and make sure to highlight what is going well already, as well as what still needs improvement. At the end of the day, giving and receiving feedback is a conversation. Make sure to listen to the feedback you are given and do not simply dismiss it, and be open about having productive discussions about what you are writing.

No one is born an expert, rather use feedback as inspiration to get even better.



Lea Bojko (25)

Moments of excitement should last forever, moments of sadness should not exist.

KULTUR

Der große Druck der Mikrotrends

Einen Stanley-Cup in der einen Hand, an der Handtasche baumelt ein Labubu. Die Klarna-App auf dem Handy zeigt hohe, unbezahlte Rechnungen von der neuesten Leopardjacke, die gerade jede*r trägt – der Mikrotrend Entgegenger. *Von Sofie Stefanischin*

Die oben genannten Produkte sind Paradebeispiele für Mikrotrends. Das sind Trends, die nur kurzweilig im Munde sind. Als Mikrotrend Boss oder Endgegner wird eine Person auf TikTok bezeichnet, die besonders anfällig für diese Hypes ist und sich nichts entgehen lässt. Doch wieso genau locken diese Trends besonders junge Menschen an?

FOMO

Fear of Missing Out – allgemein bekannt unter dem Kürzel FOMO – meint die Angst, etwas zu verpassen, und spielt beim Konsumverhalten der Mikrotrends eine ziemlich dominante Rolle. Ursprünglich war der Begriff darauf bezogen, gewisse Partys, Veranstaltungen und andere Happenings zu besuchen, einfach nur aus dem Grund, diese nicht verpasst zu haben. Nun kann man das Happening mit einem Klick einfach kaufen. Wenn jemand kein Labubu an deren Handtasche hängen hat oder noch nie

einem Stanley-Cup trinkt. Solch ein Kaufverhalten begünstigen sogenannte Buy-now-pay-later-Programme wie Klarna. Bei diesen Modellen kann unbeschwert eingekauft werden und man hat die Möglichkeit, erst in 30 Tagen die gekauften/erworbenen Artikel zu bezahlen. Dadurch verlieren besonders junge Menschen den Bezug zum Geld und geraten schnell in sogenannte „Klarna-Schulden“.

Glücksspiel in flauschig

Labubus und auch einige Fake-Versionen, sogenannte Lafufus, basieren auf einem Mysterybox-System. Man kauft eine Box, ohne zu wissen, welche Figur sich darin befindet. Spannend und süchtig macht dieses System durch verschiedene Varianten der Figuren und deren unterschiedlichen Seltenheiten. So fühlt man sich teils bedrängt, um diesen einen seltenen Labubu zu finden. Sogenannte Blindbox-Unboxing-Videos auf Youtube generieren beispielsweise zum Teil millionen Aufrufe, man fiebert mit den Creator*innen mit, ob diese nun endlich diese seltene Figur in die Finger bekommen. Dieses Verhalten ähnelt sehr stark dem des Glücksspiels, da dieses System mit ähnlichen visuellen und akustischen



Reizen wie Glücksspielautomaten arbeitet, sprich den bunten Farben der Figuren und Verpackungen und den bereits erwähnten Unboxing-Videos. In China leiden besonders junge Menschen bereits an so einer Sucht. Daher hat sich bereits der Begriff „Guzi Economy“ (dt. Waren- oder Merch-Wirtschaft) im chinesischen Raum etabliert, um das System hinter diesen Boxen zu beschreiben.

Typisch Gen Z?

Trends und ebenso Mikrotrends gab es schon immer und sie sind damit definitiv kein neues Phänomen. Während aktuell Labubus der flauschige Hype sind, waren es in den 2010ern *Furrys*. In den 2000ern war es die *Diddl-Maus* und in der Generation davor *Monchhichis*. Lediglich das Medium, welches diese Trends ausgespielt hat, veränderte sich. So waren es bei den aufgezählten eher Filme, Serien, Magazine und die Werbung im TV, die Trendsetter waren. Durch das Internet, besonders Social-Media-Apps und deren Algorithmus, veränderte sich das Konzept um 180 Grad und sorgte für mehr Verbreitung, Möglichkeiten und Dauerbeschallung.

Der Algorithmus ist eine Art KI und sorgt dafür, inwieweit ein Video auf TikTok oder ein Beitrag auf Instagram, den User*innen angezeigt wird und in welcher Reihenfolge dieser den User*innen ausgespielt wird. Dabei spielen Faktoren wie Interaktionsverhalten und Aktualität eine große Rolle. Jede Social-Media-Plattform hat ihre eigene Form des Algorithmus.

Die Balance ist der Schlüssel

Als kaufsüchtig abgestempelt zu werden, nur weil man ein Oberteil kauft, das dem aktuellen Trend entspricht, oder als manipuliert zu gelten, weil ein Labubu an der Tasche hängt, ist vermutlich übertrieben. Dennoch ist es von großer Relevanz, sich Kaufentscheidungen bewusst zu werden. Möchte ich das wirklich oder treibt mich ein Impuls? Am besten hilft es, eine Nacht darüber zu schlafen, und wenn man das Oberteil am nächsten Tag noch schön findet und weiterhin Bock auf ein Labubu hat – was spricht dann dagegen, außer der eigene Geldbeutel?



Sofie Stefanischin (21)

Ein ruhiger Sommerabend mit den Freunden kann ruhig für immer halten, während ein Zahnarztbesuch gerne nur eine Sekunde gehen kann.



Verschiedene Labufus

Doch keine Klärung vor Gericht – Regierungspräsidium stoppt (vorerst) die Videoüberwachung am Tübinger Busbahnhof

Einige deutsche Städte setzen inzwischen auf eine Videoüberwachung an öffentlichen Plätzen. Auch in Tübingen drängt Oberbürgermeister Boris Palmer trotz Bedenken des Landesdatenschutzbeauftragten, Kritik aus dem Gemeinderat und Protesten aus der Bevölkerung auf eine flächenübergreifende Videoüberwachung am Tübinger Busbahnhof. Das Regierungspräsidium hat die Pläne allerdings gestoppt – vorerst. *Von Sonia Leibold*

Einer Auswertung des Polizeipräsidiums Reutlingen zufolge kommt es am Tübinger Busbahnhof im Vergleich zum gesamten Stadtgebiet zu erhöhter Kriminalität. Durchschnittlich 50 Delikte jährlich zählt der Bereich rund um den Busbahnhof und die Karlstraße. Laut Oberbürgermeister Boris Palmer rechtfertigen diese Zahlen eine flächendeckende Videoüberwachung mit bis zu sieben Kameras am Bahnhof.

Erhöhtes Sicherheitsgefühl durch Überwachung?

Neben der faktisch erhöhten Kriminalität spielt das subjektive Sicherheitsgefühl der Menschen eine zentrale Rolle: Laut Beschlussvorlage für die flächendeckende Überwachung im Bereich des Bahnhofs, die Palmer Anfang des Jahres in den Gemeinderat einbrachte, würden sich Bürger*innen insbesondere zu den Abend- und Nachtstunden am ZOB unsicher fühlen. Die Kameras sollen daher einerseits das subjektive Sicherheits-

gefühl stärken, andererseits aber auch Straftaten und Vandalismus verhindern. Daneben sollen sie die Strafverfolgung erleichtern, weil Täter*innen anhand der Aufnahmen identifiziert werden können.

Gewöhnungseffekte sorgen für keine nennenswerte Steigerung

Wie Rita Haverkamp, Stiftungsprofessorin für Kriminalprävention und Risikomanagement an der Universität Tübingen, wissen lässt, weisen Studien in Deutschland und Österreich keine nennenswerte Steigerung des Sicherheitsempfindens infolge einer Videoüberwachung nach. Vielmehr würden sich Menschen an die Videoüberwachung gewöhnen, wodurch sich das Sicherheitsgefühl, das vorübergehend nach einer Installation erhöht werden könne, langfristig kaum verändere. Tatsächlich könnte die Überwachung dazu beitragen, dass sich manche Menschen unsicherer fühlen, da sie befürchteten, Opfer einer Gewalttat zu werden.

Andererseits, so Haverkamp, lasse sich aus Studien eine moderate Wirksamkeit der Videoüberwachung zur Kriminalitätsreduktion feststellen. Rational agierende Täter*innen würden infolge solcher Maßnahmen abgeschreckt werden, wodurch beispielsweise Diebstahlsdelikte zurückgingen. Bei nicht rational agierenden Täter*innen, die beispielsweise unter Alkoholeinfluss Gewalttaten begehen, sieht das anders aus: Hier könnten Videokameras Delikte nicht verhindern.

Kein Livezugriff geplant

Wie Palmer gegenüber der Kupferblau erklärt, sieht sein Konzept einige Einschränkungen bei der Nutzung der Kameras vor. So sollen sie ausschließlich im Zeitraum von Einbruch der Dunkelheit bis zum Morgen grauen eingeschaltet sein. Währenddessen soll es keinen Livezugriff geben und die Aufnahmen würden nach 72 Stunden automatisch gelöscht. Nur wenn ein Zugriff für eine Ermittlung benötigt werde, würden die Aufnahmen gespeichert.

Mit den Plänen handle man laut Palmer im Einvernehmen mit der Tübinger Stadtgesellschaft. Eine repräsentative Umfrage habe gezeigt, dass etwa 64 Prozent der befragten Bürger*innen die Überwachung am ZOB befürworten. Etwa 82 Prozent seien es unter denjenigen, die sich nachts unsicher fühlen. Das passt zum bundesweiten Trend: Wie Rita Haverkamp erklärt, wird die Videoüberwachung in Deutschland weitgehend akzeptiert.

Trotz positiver Resonanz vonseiten vieler Tübinger*innen hagelte es nach Palmers Ankündigung auch von mehreren Seiten Kritik.

Viel Gegenwind gegen die Installation

So protestierten etwa besorgte Tübinger*innen mehrmals gegen die geplante Maßnahme. Einerseits richteten sich die Kundgebungen gegen die Kosten der Maßnahme. Einmalig 25.000 Euro und jährlich 10.000 bis 12.000 Euro würden die Kameras die Stadt kosten. In einer Zeit, in der massive Kürzungen für die öffentliche Daseinsvorsorge, die Kultur und Bildung im städtischen Haushalt

beschlossen wurden, seien diese hohen Kosten aus Sicht der Demonstrierenden nicht zu rechtfertigen.

Andererseits kritisierten sie, dass das Ausmaß der Kriminaldelikte eine derartige Überwachung nicht rechtfertigt. Im Vergleich zu anderen Städten, die auf Videokameras setzen, sei die Zahl der Delikte am Tübinger ZOB nur leicht erhöht. Wie Palmer selbst in seiner Beschlussvorlage feststellte, sei die Zahl am ZOB 50-100 Prozent höher als in Referenzgebieten wie dem Alten Botanischen Garten. Zum Vergleich: in anderen Städten, die inzwischen auf eine Videoüberwachung setzen, lag die Kriminalitätsbelastung bis zu 600 Prozent über dem restlichen Gebiet. Die Installation in Tübingen, so die Demonstrierenden, sei daher ein unrechtmäßiger Eingriff in die Persönlichkeitsrechte.

Trotzdem stellt sich die Frage, inwiefern die zusätzliche Überwachung des Bahnhofs zu später Stunde tatsächlich einen relevanten Unterschied für die Persönlichkeitsrechte der Menschen macht. Schließlich sind die Züge des Nahverkehrs und die Busse des TüBus inzwischen fast vollständig mit Videokameras ausgestattet.

Landesdatenschutzbeauftragter positionierte sich klar gegen die Maßnahme

Einen relevanten Unterschied sieht etwa Tobias Kerber, Landesbeauftragter für Datenschutz und Informationsfreiheit Baden-Württemberg: „Die rechtlichen Voraussetzungen für eine Videoüberwachung am Busbahnhof in Tübingen sind derzeit nicht erfüllt“, verkündete er nach Prüfung der geplanten Maßnahme in einer Pressemitteilung. Der Tübinger



Tobias Kerber, Landesbeauftragter für den Datenschutz und die Informationsfreiheit Baden-Württemberg, wies die Stadt auf die voraussichtliche Rechtswidrigkeit der Maßnahme hin.

Bahnhof erfülle nicht die rechtlichen Kriterien, die einen derartigen Eingriff in die Grundrechte der Menschen rechtfertigen würden. So habe man dort weder einen Kriminalitätsschwerpunkt feststellen können, noch spreche die Kriminalitätsprognose für die Installation. Tatsächlich seien die Zahlen polizeilich registrierter Straftaten aus dem Jahr 2024 sogar rückläufig. Da die Stadt trotz seiner Einschätzung an den Plänen festhielt, wies Kerber die Stadt formell auf die voraussichtliche Rechtswidrigkeit der Maßnahme hin.

Palmer bereit vor Gericht zu ziehen

Palmer blieb dennoch bei seiner Einschätzung des ZOBs als Kriminalitätsschwerpunkt. Daher schreckt er auch nicht vor einer Klärung vor Gericht zurück. Dies würde, so Palmer, Rechtssicherheit für alle Kommunen schaffen. Auch nachdem Ende Oktober der Verwaltungsausschuss mehrheitlich gegen die Videoüberwachung stimmte – wenn auch nur symbolisch, denn die Anbringung der Kameras liegt im Zuständigkeitsbereich der Verwaltung – befürwor-

„Die rechtlichen Voraussetzungen für eine Videoüberwachung am Busbahnhof in Tübingen sind derzeit nicht erfüllt.“

- PROF. DR. TOBIAS KERBER

tete der Oberbürgermeister weiterhin die Maßnahme. Die Stadt ließ daraufhin eine einzelne Kamera installieren und läutete so die Testphase ein.

Regierungspräsidium beendet die Debatte vorerst

Zu einer Klärung vor Gericht kommt es wohl vorerst nicht. Nach Prüfung der vorgelegten Kriminalitätsdaten verkündete das Regierungspräsidium Tübingen

seine Einschätzung, nach der die vorgelegten Daten nicht ausreichen würden, um eine flächendeckende Videoüberwachung einzuführen. Auch hier hält die Stadt weiterhin dagegen und besteht darauf, dass die Daten die rechtlichen Voraussetzungen erfüllen. Trotzdem kommt sie laut Pressemitteilung der „Bitte des Regierungspräsidiums nach, die Videoüberwachung vorerst nicht einzurichten.“ Man wolle die Ergebnisse der aktuell laufenden Erneuerung des Polizeigesetzes in Baden-Württemberg abwarten. Die Universitätsstadt rechnet hier mit klareren rechtlichen Vorgaben für die Videoüberwachung in den Kommunen. Auf Grundlage dessen wolle man eine erneute Bewertung vornehmen.



Sonia Leibold (23)

Länger sollte der Moment sein, in dem man geliebte Menschen nach langer Zeit wiedersehen. Kürzer gern der Moment, in dem man zu spät zum Seminar kommt und an der Dozentin vorbei muss.



Eine Mehrheit der befragten Tübinger*innen befürwortet laut Palmer die flächenübergreifende Videoüberwachung am ZOB.

INTERNATIONAL

México City in Moments: diary entries of an exchange student at UNAM

As a country mouse from a small village in England, receiving a scholarship to study at the Universidad Nacional Autónoma de México in Mexico City was at the same time exhilarating and daunting. These recollections of bus rides, mouth watering food, dancing and new friends only scratch the surface of the most beautiful and energetic city and taught me a lot about history, hospitality and self-expression.

By Hannah Ashford

August 31st

Outside what might be an old warehouse in the north of the city, I join an excitable queue. Tonight's party has been organised by the community project *desculonizacion*, whose Instagram account promises *frecuencias & movimientos, acción & pensamiento*; we pay a higher entrance fee, a small gesture to the price-gauging caused by *gringos* on tourist visas. Our hair is pearlescent with raindrops, but the huddle outside the entrance (as well as the four-loko we shared) warms us from within.

Suddenly, through the flash of accessories, necklaces, and sunglasses, I catch a glimpse of the headline act Safety Trance. As he passes, I call out in admiration, which he politely acknowledges before swiftly slipping into the venue. Inside, I smell sweat, tequila breath, body mist and lip gloss, and the atmosphere is instantly magnetic. We feel drawn towards the centre of the room as Safety Trance's set begins, filling the speakers with an unmistakable, deep, winding rhythm; with its dark corners and low, diffused

light, the room casts the crowd in a setting that is simultaneously energetic and sensual. While observing my surroundings, I notice the strong queer presence even in a crowd of hundreds, which is a new experience for me; the perceived absence of straight men is a welcome one. The crowd moves in unison as the DJ guides us into his second project, *Cardpusher*, whose merciless techno

propels our bodies forward and causes the hours between midnight and 4 a.m. to evaporate.

September 24th

I leave class feeling inspired, having just learned about Chilean *arpilleristas* who protested dictatorship through patchwork art; we discussed how women are central to resistance and recovery from authoritarianism. I head to my usual lunch spot, a stall in the market outside the university's philosophy faculty selling chickpea burgers out of a huge wicker basket. I take mine coated with peanuts and chili oil and devour it; the vast size of the UNAM campus and the fluctuating temperatures make me grateful for the abundance of snack options in and around the university. The Tübingen Mensa, unfortunately, pales in comparison.

November 2nd

November sunlight pierces the floral curtains of my room in Coyoacán. The small, cobbled street below my window is already host to a local produce truck, neighbourhood dogs on their morning walk and tourists eager to explore the central plaza. I rush to pack my bag, not forgetting my umbrella for the inevitable downpour this afternoon. At Miguel Ángel de Quevedo



A pesero or mini-bus.

street, *Café el Jarocho's* display window is irresistible; I order *molletes* to go, and I feel like I have finally graduated to the most elevated form of cheesy beans on toast. On this particular day, my *pesero* (a green minibus) is elaborately decorated in a British rock music theme. The entire ceiling is an embossed pleather Union Jack, and framed Rolling Stones posters watch over the driver's seat, along with family portraits. Craving an odd comfort and nostalgia, I let *Wild Horses* play through my headphones. I'm forced to grip the edge of the metal bench with clammy hands, as we bump along past embellished entrance gates, proud trees whose roots warp the pavement, and juicy mango stalls. A squishy toy chicken has replaced the stop button, so when I see *Copilco* station up ahead, I announce my exit with a squeak and jump off while the bus navigates the sluggish traffic.

November 12th

My history professor has invited the international students to his family home for lunch, a traditional *pozole* or chicken soup. I am anxious to make the right impression, but he immediately sets us at ease with dad jokes. A bowl of steaming soup, topped with *chicharrón* (pork rind), a tentative sprinkle of chili, and avocado slices is served, along with a sip of deliciously smooth *mezcal* made by a family friend.

It's interesting to imagine one of my German professors doing the same thing. After almost four hours of talking, I realise I am unfamiliar with Mexican lunch etiquette, as I am still the first to leave.

January 4th

I sit on an outdoor table at *café Orbita*, as *Tengo Todo Excepto a Ti* drifts over from the trendy vinyl DJ set taking place behind the bar. Having been intimidated by the prices in the vintage shops in Roma, I escaped into this side street. After a brief stop, I continue my favourite pastime, getting lost in the city. The variety keeps you from getting bored; old, terraced houses give way to lush gardens and fountains, which merge into a bustling metro stop with sprawling market stalls, until suddenly you are surrounded by glass office buildings and a confusing underpass. As it starts to rain, I duck under a taco truck's tarp and order one *al pastor* and one *chorizo* with plenty of lime juice. After an hour's journey back to Coyoacán by metro, I have already drummed up an appetite again. I pick up a hot *churro* on the way to my favourite *birria* restaurant.

The red brick wall inside is adorned with miniature wooden skeleton dioramas and my tacos and *consommé* arrive in red terracotta dish-

es. Satisfied, I meet a fellow exchange student from Italy, and we go to see *Queer* with Daniel Craig under the flowing modern arches of the Cineteca Nacional complex. I wonder how much this US American imagining of 1950s Mexico City warps the reality for those who hosted the expats.

January 27th

Leaving the city for good, my taxi crawls over Coyoacán's cobbles for the last time, and I cast my eyes across the forking paths of the square. As usual, the Michael Jackson impersonator is setting up his act, stalls sell flashing toys and plushies, children climb the gazebo steps and the flowers, garlands, and palm leaves flutter in a soft breeze. A girl clutching the most enormous bouquet of roses smiles at her man (heterosexual romance is not dead?). Looking past the food stalls and the crepe queues, I am grateful to see the rusty red municipal building, which hosts a community theatre that I visited in my last few days. My farewell observations are the piercing shop, where a woman with tattooed pupils pierced my eyebrow, and the barbershop where I first got my head shaved. I acknowledge how much my stay has helped me embrace my self-expression, a testament to the innovative fashion and self expression in the city. Later, I listen to my sonic souvenir: *El Circo* by Diles Que No Me Maten as my plane takes off over endless green mountain plateaus, and the city basin floats below me.



Hannah Ashford (25)

The moment when you're crying longer. That moment is never long enough.

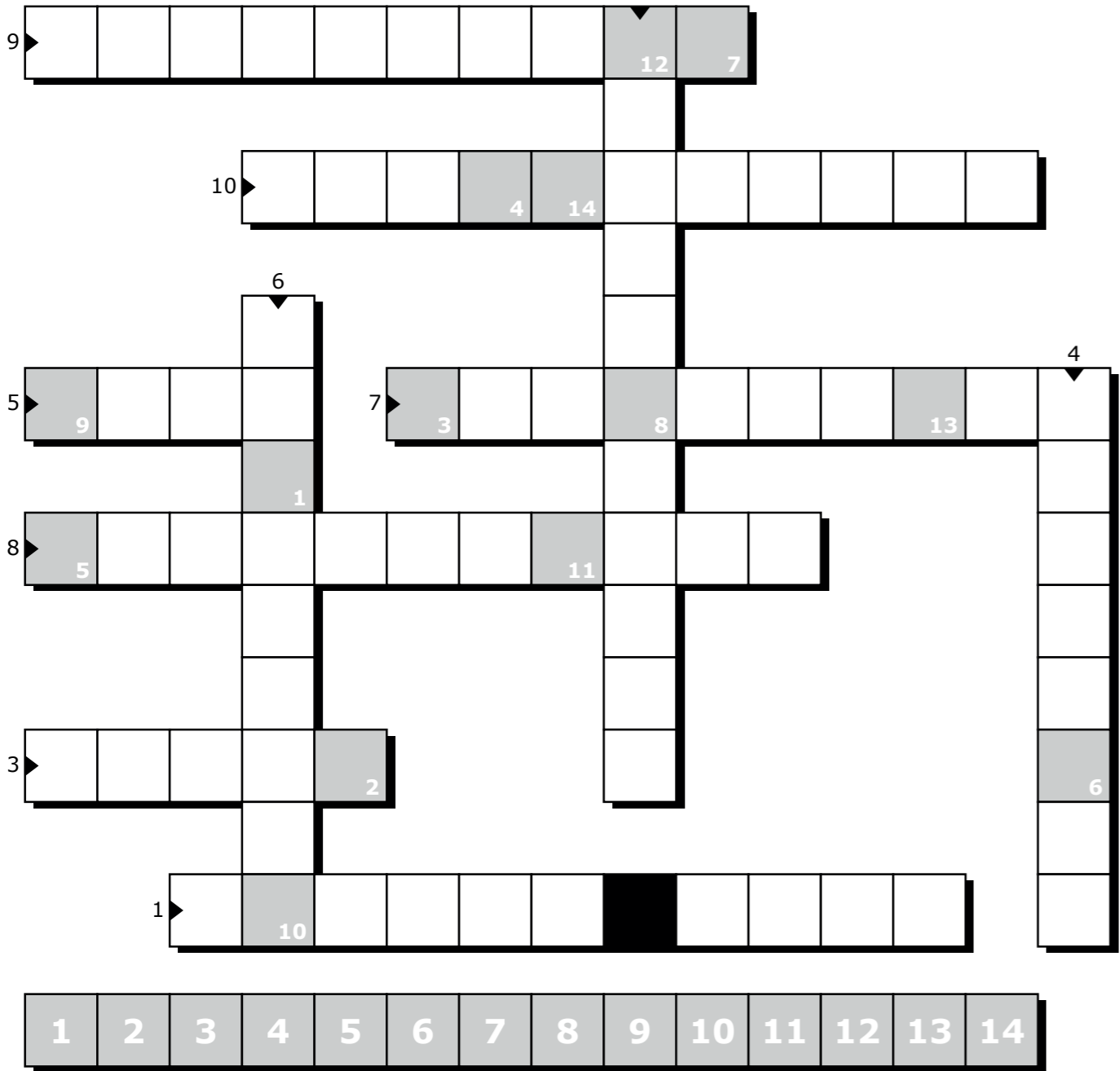


A sketch of Safety Trance DJing at the *Desculonizacion* event.



The cobbled streets of Coyoacán.

Kreuzworträtsel



- | | |
|--|--|
| 1. Hauptstadt von Mexiko (engl.) | 6. Rückblickendes Sehnen nach Vergangenem |
| 2. Plötzlicher kreativer Einfall | 7. Kurzlebiger Trend |
| 3. Dänisches Lebensgefühl, Gemütlichkeit und Achtsamkeit | 8. Bauprojekt in Stuttgart |
| 4. Methoden des Lehrens und Lernens | 9. Herrschaftsform, in der eine einzelne Person uneingeschränkte Macht besitzt |
| 5. Angst, etwas zu verpassen (engl.) | 10. Schutz persönlicher Informationen |

Lösung auf S.31

HOROSKOP

Von Yamni Suresh und Aleksandra Nikolova



Widder
21.03. – 20. April

Widder, was machst du wieder? Deine Energie strahlt Funken um dich herum, aber achte darauf, nicht jedes Streichholz anzuzünden. Außer bei der Liebe – da kannst du die fliegenden Funken gern dein Herz wärmen lassen.

Stier
21.04. – 20.05.

Manche Momente brauchen Zeit, besonders Essmomente, Ruhemomente und deine Momente. Genieße Liebe wie roten Wein, langsam Schluck für Schluck, aber achte auf die Promille im Blut. Und für die Arbeit... auch dafür gibt es Momente. Kümmere dich später drum.

Zwilling
21.05. – 21.06.

Heute hier, morgen dort... heute der eine Zwilling, morgen der andere. Das Leben ist eine Aneinanderreihung von tollen Momenten, die du mit allen deinen Persönlichkeiten genießen kannst. Und wenn du manchmal mit dir selbst redest... na ja, manchmal braucht man eine Expertenmeinung.

Krebs
22.06. – 22.07.

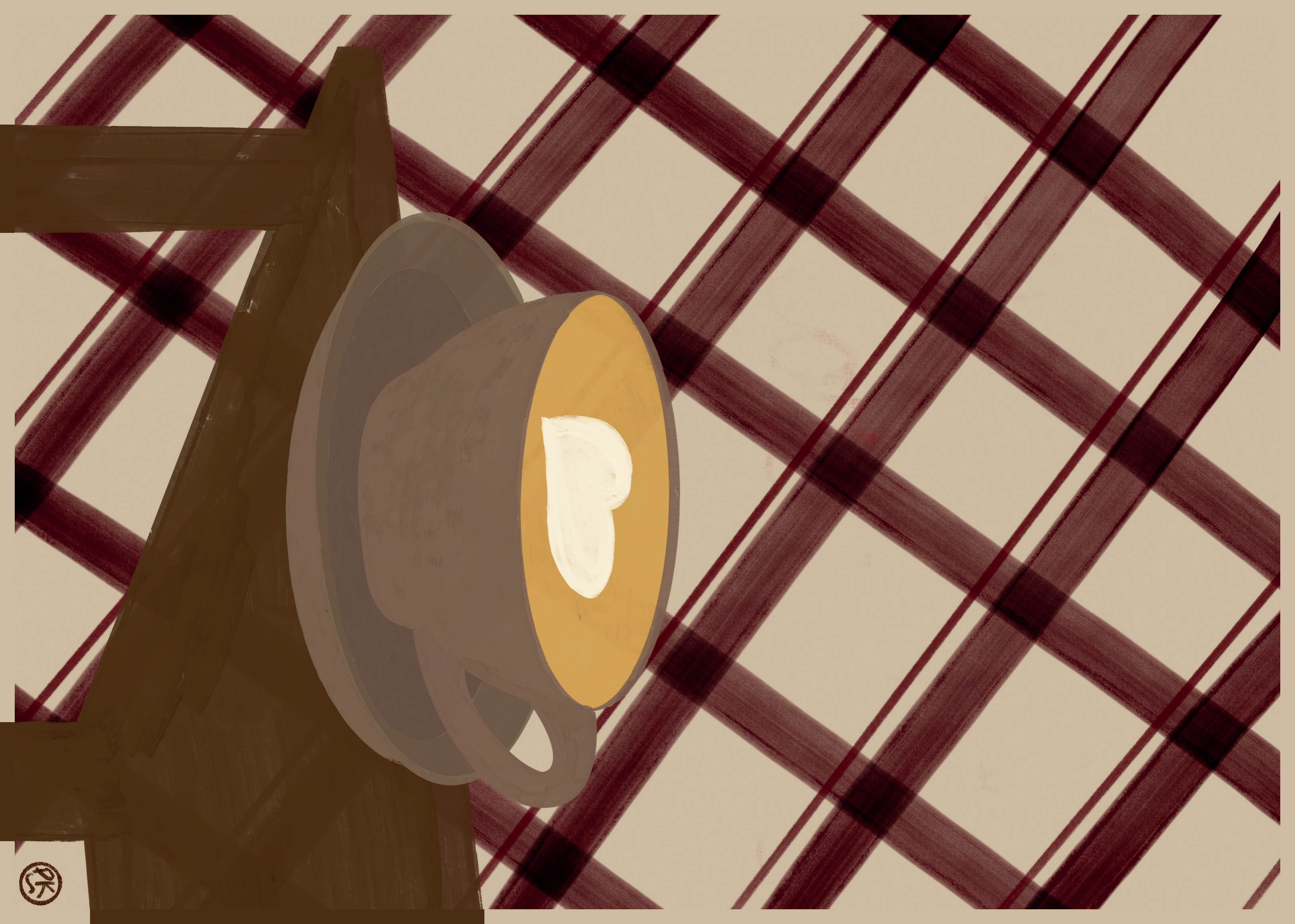
Zwei Schritte zurück, aber du kommst immer wieder drei nach vorne. Im Winter wirst du die besten Momente vor dem Kamin mit heißer Schokolade und einer netten Gesellschaft zum Kuscheln genießen. Nur haben die Sterne nicht präzisiert, in welchem Winter.

Löwe
23.07. – 23.08.

Jeder merkt sich den Moment, wenn die königliche Figur den Raum betritt. Wenn man die Höhle der Löwen betritt, merkt man aber, dass sie eigentlich nur kuschelige Katzen sind. Sofern man ihnen genügend Zeit schenkt, tun sie kennenzulernen.

Jungfrau
24.08. – 23.09.

In jedem Moment perfekt zu sein braucht sehr viel Zeit. Zum Glück ist diese Perfektion den Samen so sympathisch. Sie warten geduldig und bieten jeder Jungfrau eine Junggelei an, wenn sie bereit dafür sind. Aber schau mal weg vom Spiegel, damit du sie auch sehen kannst.



„Ich sage immer: Wenn ich in einer Session weine, war es eine gute Session“

Einsam in einer neuen Stadt, stundenlang auf Social Media – und dazwischen Fußballplatz und Studio: Die Musikerin Marita Hintz erzählt, wie sie nach ihrem Umzug von Aalen nach Berlin aus der Einsamkeit herausgefunden hat, warum Fußball ihr Rettungsanker wurde und wieso sie heute manchmal einfach „einen Fick auf die Industrie“ gibt. *Von Paul J. Greiner*

Kupferblau: In deinem Song *alleine in berlin* singst du: „Ich bin allein in Berlin mit nur drei Leuten, die mir nah sind.“ Viele Studierende kennen dieses Gefühl, wenn sie zum Studium in eine fremde Stadt ziehen. Wie bist du aus dieser Einsamkeit herausgekommen?

marita: Ich habe wieder mit Fußball angefangen – eigentlich direkt zwei Monate, nachdem ich hierhergezogen bin. Und diese zwei Monate davor waren schon sehr intensiv, dieses Alleinsein. Das klingt vielleicht nach einer kurzen Zeit, aber ich hatte da wirklich starkes Heimweh. Dabei war ich nie die Person im Schullandheim, die nach Hause wollte. Wegen diesem Gefühl habe ich bei einem Fußballverein angefangen. Gerade so ein Verein oder einfach eine Gruppe, mit der man regelmäßig etwas zusammen unternimmt, war für mich sehr, sehr wichtig.

Kupferblau: Welche Rolle spielt Fußball heute neben deiner Musik?

marita: Eine ziemlich große. Fußball ist mein größtes Ventil und mein Ausgleich zur Musik. Wenn ich im Training bin oder ein Spiel habe, denke ich gar nicht an Musik und bin auch eine ganz andere Person. Es bringt Struktur rein: zweimal die Woche feste Trainingszeiten, dazu Spiele – das hilft mir total. Und es gibt mir ein starkes Gemeinschaftsgefühl.

Alltag zwischen Studio und Selbstdisziplin

Kupferblau: Wie sieht dein Alltag als Künstlerin aus, wenn du nicht gerade auf dem Fußballplatz

stehst? Wie ist das, Musikerin von Beruf zu sein?

marita: Man hat natürlich Termine, zum Beispiel Sessions, wenn man sich mit Produzent*innen und Songwriter*innen trifft. Dann heißt es: Wir treffen uns meist gegen 11 oder 12 Uhr.

Der Tag beginnt auf jeden Fall später. Wenn andere um 9 Uhr in die Uni oder zur Arbeit gehen, stehe ich da meist erst auf und bin dann so um 12 Uhr im Studio. Solche Tage sind dann länger und ich bin oft bis spät abends im Studio.

Aber ich bin noch nicht in einer Phase, in der extrem viele Termine für mich gemacht werden.



HOROSKOP



Waage
24.09. – 23.10.

Hier ist die Sache ein bisschen wackelig... die Sterne können sich nicht so wirklich entscheiden. Deswegen überlassen sie dir ganz gerne die Wahl. Sie werden deinen Weg mit Licht bestreuen, aber wie ein grinsender Kater sagt: „Das hängt zum großen Teil davon ab, wohin du möchtest.“
Und, wohin geht es?



Skorpion
24.10. – 22.11.

Geheimnisvolle Skorpione gehen durch die Straßen unserer kleinen Stadt. Die Sterne wundern sich, wohin sie gehen, ob sie für Liebe oder für Rache da sind. In beiden Fällen ist es den Sternen aber klar, dass es sich um Leidenschaft handelt. Sei bereit, deine Leidenschaft in jeder Situation zu beweisen, und versuche dieses Maß, niemanden zu erstrecken.



Schütze
23.11. – 21.12.

In den kommenden Monaten kann es vorkommen, dass du die Rolle von Amor übernehmen musst, da er auch manchmal eine Pause braucht. Jeder hat ein Privatleben, also beschütze auch dich, die Sterne sehen, wie du dich in deinen Zielen verhalten kannst. Ziele hoch und mutig, aber bleib auf dem Boden und im Hier und Jetzt.



Steinbock
22.12. – 20.01.

Dein Wille mag hart wie Stein sein, dein Gehirn wie das von Einstein, aber dein Herz ist ein Edelstein. Suche geduldig, grabe noch geduldiger, auf einem Ring wird ein kleiner Stein leuchten. Achte nur darauf an welcher Hand, weil unser Herz uns nicht immer zur richtigen Person führt.



Wassermann
21.01. – 19.02.

Moment mal, wä? Manchmal brauchen deine verrückten Ideen mehr als einen Moment, um vollständig zu werden. Genauso wie Personen. Lass dir ein bisschen Zeit, die Person im Spiegel gut kennen zu lernen. Und bevor du in die große Welt hinaus gehst, vergiss auch nicht, dass deine verrückten Ideen dich auch verrückt machen können.



Fische
20.01. – 20.03.

Du schwebst in Gedanken, sie kommen in Wellen. Manchmal stürmisch, manchmal sitzt du am warmen Strand und genießt sie. Bald wird jemand tief in deinen Augen versinken, die Frage ist nur, ob du dieser Person einen bunten Fisch zeigen wirst oder direkt die Hatz fährst. Vergiss bei der Arbeit nicht, dass es nicht immer weise ist, gegen den Strom zu schwimmen.

Ich muss mir meine Arbeitszeit selbst einteilen – vor allem für Social Media Content.

Das ist gerade der größte Bereich im Beruf Musikerin: die Fans auf Social Media bespaßen und die Leute als Community bei sich halten. Das braucht viel Selbstdisziplin.

Kupferblau: Fällt dir diese Selbstdisziplin schwer?

marita: Um ehrlich zu sein: Ja. Ich bin einmal die Woche bei meinem Management im Office, und da merke ich, dass es mir viel leichter fällt, einfach in einem anderen Raum zu sein. Man kann das gut damit vergleichen, ob man zu Hause oder in der Bibliothek lernt: Zu Hause bist du in dem Zimmer, in dem du am Ende doch wieder deine Netflix-Serie suchtest und pennen gehst.

In meinen eigenen vier Wänden brauche ich manchmal schon einen positiv gemeinten Arschtritt von meinem Management, um Struktur und Selbstdisziplin zu behalten.

Kupferblau: Beschäftigt dich das? Machst du dir wegen deiner Selbstdisziplin selbst Druck?

marita: Ja, auf jeden Fall. Das Gefühl von „Ich könnte eigentlich mehr tun“ ist unerschwinglich immer da. Es ist wie Prokrastinieren: Auch wenn man gerade nichts tut, ist es trotzdem nicht entspannend, weil man die ganze Zeit denkt, man könnte jetzt eigentlich eine Content-Idee ausarbeiten oder irgendwas drehen.

„Ich brauche Themen, die mich zum Weinen bringen“

Kupferblau: Deine Songs wirken sehr persönlich. Wie viel Alltag steckt wirklich in deiner Musik?

marita: Bei mir ist im Moment noch alles sehr autobiografisch. Ich hole viele Geschichten aus der Vergangenheit wieder hoch.

Kupferblau: Wie wichtig ist es dir, in deinen Songs und in der Öffentlichkeit authentisch zu wirken?

marita: Mir ist es nicht wichtig, authentisch zu wirken, sondern authentisch zu sein. Ich frage mich nur manchmal, ob das reicht. Wenn irgendwelche Reality-Stars Stories erfinden, damit sie etwas

zu erzählen haben, und die Leute das feiern, dann frage ich mich wirklich, ob Authentizität das ist, was die Leute wollen.

Aber ich schreibe die Songs für mich – nicht, weil andere sie gerade hören wollen. Ich könnte das heißeste gesellschaftliche Thema nehmen und darüber einen Song machen – aber wenn das nichts ist, was mich im Moment emotional beschäftigt, schreibe ich keinen Song darüber. Ich will Kunst machen, Künstlerin sein und keine Dienstleisterin.

Ich brauche Themen, die mich so bewegen, dass sie mich zum Weinen bringen. Ich sage immer: Wenn ich in einer Session weine, war es eine gute Session.

Spiegelbilder, Vergleiche und Social Media

Kupferblau: Du teaserst gerade einen unveröffentlichten Song auf Instagram an. Die Videos dazu tragen Captions wie: „Wäre dein Spiegelbild mit dir befreundet, so wie du mit ihm redest?“ – Vergleichst du dich viel mit anderen?

marita: Ja. Dadurch, dass ich auch auf Social Media arbeite, bin ich die ganze Zeit auf Instagram und konsumiere Content von anderen – gerade auch von

Frauen. Wenn man so viele andere Körper und Gesichter sieht, kommt man sehr schnell ins Vergleichen.

Kupferblau: Verstärkt deine Doppelrolle als Konsumentin und Creatorin diesen Effekt?

marita: Total. Wenn ich nur Konsumentin wäre, könnte ich das Handy auch mal weglegen und sagen: Ich mache jetzt mal zwei Wochen Detox. Aber das geht nicht, weil es zu meinem Job gehört. Im besten Fall sollte ich dann ja Videos posten, die meine Musik bewerben, weil das heute the way to go ist. Und ich finde es schon irgendwie mutig, sich vor die Kamera zu setzen.

Erfolg in Zahlen – und Zweifel

Kupferblau: Erfolg ist auf Social Media brutal messbar: Views, Likes, Streams. Wie gehst du damit um?

marita: Ich kann ehrlich gesagt sehr schlecht damit umgehen. Es demotiviert mich, wenn ich sehe, dass etwas von den Zahlen her nicht ankommt. Wenn ein Video 200 Views hat, ist das für mich sehr schlecht. Dann denke ich:

Keinen juckt der Song. Ist der Song vielleicht scheiße? Das lässt mich schon manchmal an mir und dem, was ich mache, zweifeln.

Gleichzeitig sage ich mir: Nee, es ist nicht der Song. Es ist vielleicht einfach nicht das beste Video, weil die ersten Sekunden nicht spannend genug sind. Ich weiß, dass ich eine bessere Musikerin bin als Content Creatorin.

Level 17 in der Bubble

Kupferblau: Was sagst du dir in Momenten, in denen du kurz davor bist, alles hinzuschmeißen?

marita: Vor allem, wenn man in dieser Bubble ist und sich die ganze Zeit mit anderen Newcomer*innen vergleicht, muss man sich klar machen: Man lebt selbst in dieser Bubble. Meine Managerin sagt oft zu mir: „marita, dir ist schon bewusst, du bist schon auf Level 17. Du hast den Fuß in der Industrie und checkst manchmal gar nicht, wie weit du schon bist im Vergleich zu vielen anderen.“

Ich glaube, man muss sich immer wieder daran erinnern, was man schon geschafft hat.

Und man sollte den Spaß daran nicht verlieren – auch wenn das schwierig ist, wenn man das Hobby zum Beruf macht. Vielleicht muss man auch einfach manchmal einen Fick auf die Industrie geben.



Paul J. Greiner (20)

Meine Karaoke-Performance Dienstag Abends im Kuckuck darf ruhig etwas länger dauern, der Kater Mittwochs soll dafür umso kürzer sein.

A Moment Away

Living between two worlds, every choice shapes who we are, and every absence leaves its mark. This is the story of what it means to chase life across borders, to carry two homes in your heart, and to find meaning in the moments you missed.

By Yankı Kartol

Our lives are made entirely of moments. But it's not just the ones we collect. It's also the ones we watch slipping through our fingers. Every day, we make countless choices, and each one shapes our lives in ways both subtle and profound.

From the very first decision you make when you wake up in the morning to the last one before you go to bed, the day slips away faster than you expect. Sometimes it's been a productive day, sometimes a completely empty one. Maybe you've created memories you will cherish for years, or maybe they'll be forgotten in just a couple of days. And yet, with every choice, you've changed the course of your life.

The Weight of Every Choice

One day, you decide that you will study in Germany. A year later, here you are.

Everything, the city you live in, the program you study, the people around you, is linked back to that single moment. That's why you try to hold on to every moment as tightly as possible. When you think about all the sacrifices you've made, every moment becomes even more precious. You don't want to miss anything. Every part, every person, every culture, every dish, you want to experience it all. Suddenly, you are hungrier than you could ever truly satisfy. And yet, with every choice you make, all the choices you didn't make slip away.

Think of all the moments you've missed so far. The train that left right before your eyes, even though you left home early. The perfect discount at the store you forgot to take advantage of. That night out you skipped because you promised yourself you'd go to bed early, only to lie awake until the end of the meetup thinking: I should have gone.

Being an international student feels like that all the time.

Things keep happening back home. A national athlete wins a championship, your favorite team finishes a match with an unbelievable score, and a singer you adore finally announces a concert date that fits your schedule. And you only get to experience all of it through a screen.

A new café opens in your neighborhood, your favorite restaurant launches a huge promotion, and your family finally adopts a pet. And you're not there.

Even thinking about these moments makes your chest tighten. You can't help but whisper a little if only.

If only I could've gone to that concert.

If only I could've tried that promotion.

If only I could've watched that game at the stadium instead of on my laptop.

If only I had been there.

When Distance Redefines Memories

A few days ago, my younger sibling called me at 22:30. "Happy birthday, sis," he said. I was studying in my room, and it wasn't my birthday. I must have hesitated, because he immediately explained: "It is your birthday! I called so I can be the first one to celebrate it at midnight." I thanked him and tried to justify my moment of confusion, "It's only 22:30 here." "Oh, then I'll call again in two hours," he said, so that it would be midnight for me even though it would be 2 o'clock in the morning for him. And he stayed awake, despite needing to wake up at 6 o'clock in the morning.

You might say, "It's just two hours." But imagine if that time difference were ten or more. Even a simple birthday wish turns into something that requires planning, effort, and patience.

It was only after a year of living in Germany that I truly began to grasp the weight of these missed moments. And the lesson hit me harder than I could have imagined: months later, on the very first day I returned home, I learned that a family member had passed away. I had missed the chance to spend her final moments with her by a single day.

And on November 10th, I wished that I could have been in Turkey. To stand still at 09:05. To share the silence and the sorrow with everyone else. A little "keşke" escaped my lips.

I've realized that it's not the timezone that defines a moment, but the presence you carry within yourself. I know what each special day means, I know how I should feel. Yet I also know where I am now and why I'm here.

Studying abroad teaches you that missing something is not necessarily a bad thing; it is part of the journey. Every train you watch leave, every birthday call, every quiet ache of homesickness; they are threads weaving the fabric of who you are. Being an international student, you carry the lives, memories, and love of your home while building a new one far away.

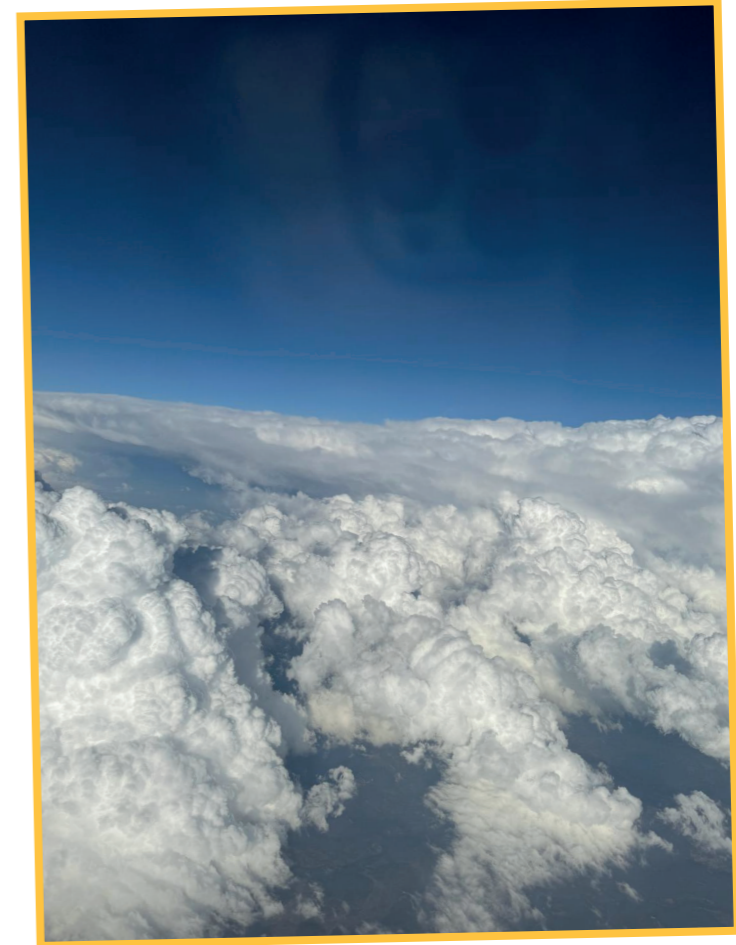
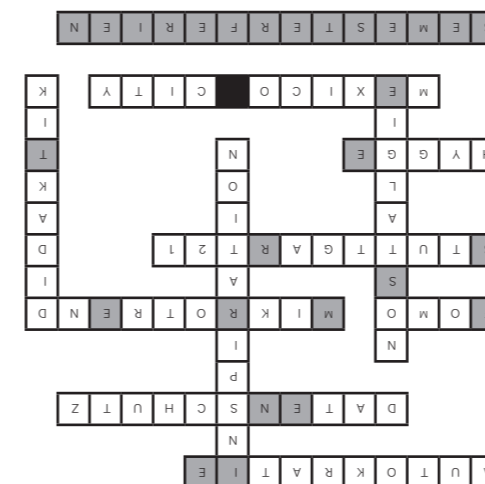
So I embrace the missed moments as much as the ones I hold onto. I celebrate the fleeting experiences, the ones that pass by too quickly, and the ones that arrive unexpectedly. Because it is in their passing that I grow, in their absence that I learn, and in their memory that I continue to live fully.



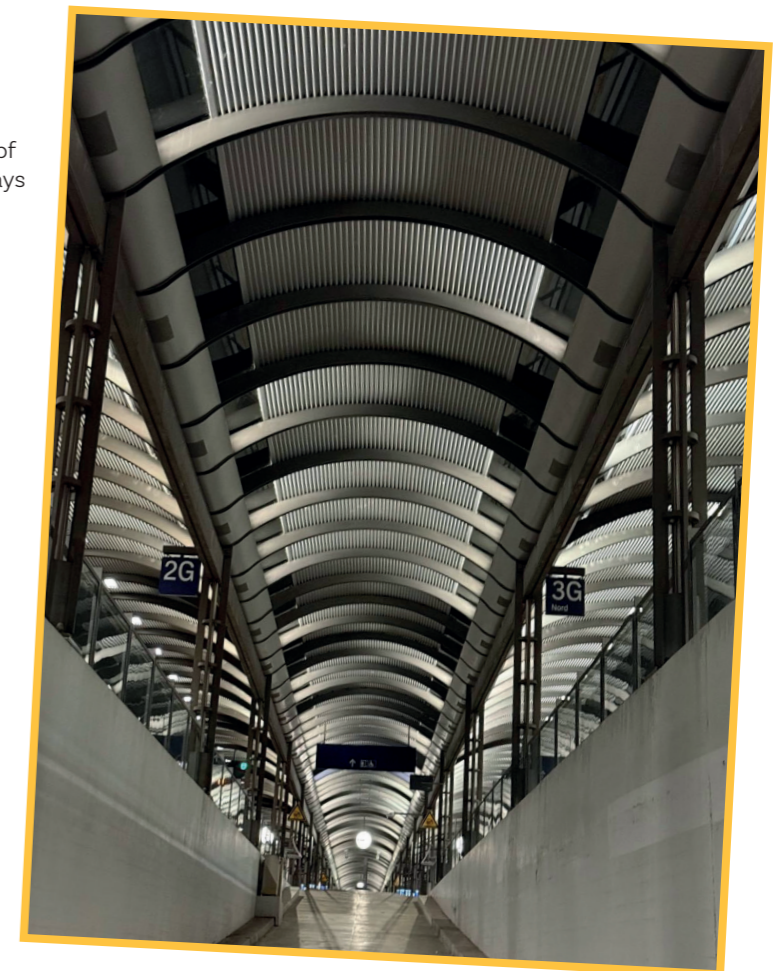
Yankı Kartol (20)

I wish those 5 minutes in my warm bed before getting up in the morning could be longer. Keşke...

Rätsellösung:



The sky picture I took while going to either Türkiye or Germany.



A photo of the Ulm Hbf which always gives me chills.

Uns gibts auch *online!*

Auf unserer **Website** versorgen wir euch regelmäßig mit Artikeln rund um Tübingen und das Studierendenleben.

Um keinen Artikel zu verpassen, folgt uns auf **Instagram**.



Mit Vertretern von Diktaturen am Tisch – Florian Brod setzt sich auf der Weltbühne für Jugendliche ein

Während andere sich im Sportverein engagieren, reist Florian Brod neben seinem Studium durch die Welt, um als Vertreter der jungen Menschen zu sprechen. Im Interview mit Kupferblau erklärt er, was er als junge Stimme bewirken kann.

Von Marcel Gnauck



Es war auf einer Konferenz in Genf, erinnerte sich Florian Brod. In einem Sitzungssaal nahmen zahlreiche Delegierte aus aller Welt Platz – darunter auch er selbst. Neben ihm saß ein Vertreter aus Belarus, auf der anderen Seite ein Delegierter aus Turkmenistan. In der Runde tauschten sich alle miteinander aus, als wäre es das Normalste der Welt, erzählte Brod. Und doch wisse man, dass eben auch Repräsentanten totalitärer Staaten mit am Tisch sitzen. Gemeinsam diskutierte die internationale Runde, wie nachhaltiges Leben auf der Erde aussehen könnte.

Als Jugenddelegierter für Nachhaltige Entwicklung reist der 24-Jährige neben seinem Studium in Tübingen ehrenamtlich durch Deutschland und die ganze Welt. Er bereitet Workshops für Jugendliche vor und nimmt an internationalen Konferenzen teil. Dabei bemüht sich Brod, die Perspektiven junger Menschen zu bündeln und in politische Prozesse einzubringen.



Florian Brod repräsentiert Deutschland bei den Vereinten Nationen in New York.

Mit der deutschen Delegation bei der UN in New York

Das Highlight sei definitiv die Konferenz der Vereinten Nationen (UN) in New York gewesen. Dorthin ist Florian Brod zusammen in einer deutschen Delegation im Juli 2025 gereist. „Es waren insgesamt 60 Leute aus Deutschland da-

bei und ich war der Jüngste von allen“, so der 24-Jährige. Er habe über die Beteiligung junger Menschen in politischen Prozessen einen kurzen Redebeitrag halten dürfen, erzählt er begeistert. Darin kritisierte Brod, dass Jugendliche zu wenig in die Gestaltung einer nachhaltigen Zukunft eingebunden werden.

„Gerade innerhalb der deutschen Delegation wird man sehr geschätzt“, führt der Student aus. Als Jugendlicher bringe er die Themen ein, die Menschen unter 27 beschäftigen und sonst immer hinten runterfallen. „Politiker verstehen teilweise einfach nicht, was die jungen Menschen beschäftigt.“ Doch Jugendliche haben nicht überall dieses Glück. Einige Länder, etwa autokratische Staaten, würden gar nicht versuchen, die Stimme von jungen Menschen mit in die Politik einzubeziehen.

Agenda 2030

Die Agenda 2030 ist ein globaler Plan der Vereinten Nationen für eine nachhaltige Zukunft. Er wurde 2015 von allen Mitgliedsstaaten beschlossen und enthält 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung. Sie reichen von Armutsbekämpfung über Klimaschutz bis hin zu Bildungsgerechtigkeit und sollen bis zum Jahr 2030 weltweit umgesetzt werden.

Brod: Persönlicher Einfluss ist gering

Seinen eigenen Einfluss in der UN betrachtet der Jugenddelegierte als gering. In den Vereinten Nationen sind 193 Staaten vertreten, so Brod. Da ist die deutsche Delegation nur eine von vielen mit ihren Interessen. Er selbst besetze davon wiederum nur ein Nischenthema. „Mein persönlicher Einfluss liegt da in einem nicht messbaren Bereich.“ Viel wichtiger seien die multilateralen Einblicke, die er auf solchen Konferenzen während seiner zweijährigen Amtszeit bekomme und deren Ideen man dann weitertragen könne.

Florian Brod leitet auch Workshops für Jugendliche. Er mache diese Arbeit vor allem wegen der Themenvielfalt sehr gerne. Wenn man in die Zukunft blicke, so finden Jugendliche viele Themen, die sie verunsichern, seien es der Klimawandel oder der Krieg in der Ukraine. Dabei ist dem 24-Jährigen wichtig zu betonen, dass er als Jugenddelegierter für Nachhaltige Entwicklung nicht nur für junge

Menschen mit ökologischen Interessen da ist. Er vertrete auch diejenigen, die mehr auf Wirtschaft fokussiert sind.

„Politiker verstehen teilweise einfach nicht, was die jungen Menschen beschäftigt.“

– FLORIAN BROD

Die meisten Nachhaltigkeitsziele werden in den Gemeinden umgesetzt

Gemeinsam mit seiner Kollegin Audrey McLean ist Florian Brod ehrenamtlich als Jugenddelegierter tätig. Das bedeutet, er bekommt kein Geld für seine Arbeit. Er erhält nach eigenen Angaben nur die Reisekosten erstattet und ein Tagesgeld, während er auf den Konferenzen ist. Die Vorbereitungen für die Konferenzen und Workshops müsse er komplett in seiner Freizeit erledigen. Brod bemängelt, dass Jugendliche aus sozial schwachen Verhältnissen durch den hohen Mehraufwand kaum die Möglichkeiten haben, dieses Amt zu bekleiden. Dabei wäre es gerade wichtig, auch ihre Perspektive mit einzubeziehen, so Brod.

Trotz der hohen Belastung neben Studium und Nebenjob ist es für Florian Brod wichtig, als Jugenddelegierter zu arbeiten. „Wenn ich irgendwann einmal auf mein Leben zurückblicke, dann möchte ich mir wenigstens sagen können, ich habe versucht, die Welt zu einem besseren Ort zu machen.“ Der Einsatz von Nachhaltigkeit beginne im Kleinen. Demnach werden etwa zwei Drittel der Nachhaltigkeitsziele von Gemeinden und Städten umgesetzt. Er möchte auch alle anderen junge Menschen ermutigen, sich einzubringen.

Marcel Gnauck (22)

Kürzer sollten die Momente sein, in denen man nervös auf den Beginn einer Klausur wartet. Viele lustige Momente mit guten Freunden sollten dagegen deutlich länger dauern ;)



Die ersten letzten Male – Über die Beschleunigung des Lebens

Das letzte Seminar ist besucht, die letzte Prüfung geschrieben, die letzte Hausarbeit abgegeben: Ich stehe am Ende meines Studiums. Wie konnte das so schnell passieren? Ein Versuch, die letzten Jahre innerlich zu ordnen und mich für den nächsten Lebensabschnitt zu wappnen.

Von Katharina Eisenbarth

Dieses Wintersemester ist es mir zum ersten Mal richtig bewusst geworden: Langsam aber sicher nähere ich mich dem Ende meines Studiums. Nach elf Semestern sind meine Tage an der Uni bald gezählt. Wie kann es sein, dass die Zeit so schnell vergangen ist? Gerade noch lag das ganze Studium vor mir.

Für diesen Text habe ich mich auf die Suche nach Antworten gemacht. Antworten darauf, warum mir die letzten Jahre gleichzeitig so lang und so kurz vorkommen. Warum sich manches anfühlt wie gestern und anderes, wie etwa die langweiligen Onlinevorlesungen zur Zeit der Pandemie, wie Ewigkeiten entfernt. Der Psychologe und Biologe Marc Wittmann konnte mir weiterhelfen. Er forscht am Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene in Freiburg zur Zeitwahrnehmung und kennt sich mit solchen Fragen aus.

Eine Täuschung in der eigenen Wahrnehmung

Für mein Gefühl, dass der Beginn meines Studiums noch nicht lange her ist, gibt es, so Wittmann, sogar einen Begriff: den *Teleskopeffekt*. Man verortet Ereignisse oder Erlebnisse näher oder weiter in der Vergangenheit, als sie es eigentlich sind. Wie mit einem Teleskop fokussiert man auf ein einzelnes Ereignis

und verliert dabei den Bezug zur Zeitachse. Eine Täuschung in der eigenen Wahrnehmung.

Wenn ich den Fokus von einem konkreten Ereignis nehme, quasi mit meinem Teleskop rauszooome, dann wird mir schnell klar: Es ist durchaus Zeit vergangen. Ich habe viel erlebt, bin älter geworden und blicke jetzt anders auf die Welt als noch vor fünf Jahren. Das macht mir Angst: Oft sehne ich mich nach meinem alten, naiveren Ich. Gleichzeitig weiß ich: Ich habe viel gelernt und bin auf der Suche nach meinem Platz im Leben ein Stück weitergekommen. Ich bin dankbar für all die Erfahrungen, die mich geprägt haben. Fünf Jahre, das ist eine ganz schön lange Zeit, auch wenn sie im Moment des Erlebens schnell verfliegen ist.

Mit 200 Kilometer pro Stunde auf der Überholspur

Auch dieses Phänomen ist Wittmann wohlbekannt. Er spricht vom *Zeitparadoxon*: „Wenn wir im Wartezimmer beim Arzt sitzen, dann vergeht die Zeit lang-

sam. Wenn wir am nächsten Tag daran zurückdenken, bewerten wir das ganz anders: Die Wartezeit kommt uns nicht mehr lang vor, weil währenddessen nicht viel passiert ist.“ Anders sei das beispielsweise im Urlaub: „Auf einem Städtetrip erleben wir in kurzer Zeit sehr viel, bekommen neue Eindrücke.“ Deshalb fühlt es sich zwar im Urlaub so an, als ob die Zeit fliegt. Rückwirkend empfinden wir den Urlaub aber als lang, weil so viele Erinnerungen und Ereignisse damit verknüpft sind.

Ähnlich ist das bei meinem Studium. Die letzten Jahre habe ich viel und intensiv erlebt. Wenn ich mit etwas Abstand auf die Zeit blicke, dann kommt sie mir lang vor. Trotzdem: Irgendwie lässt mich das Gefühl nicht los, dass die Zeit immer schneller vergeht, je älter ich werde.

„Schon wieder ein Jahr rum“ ist ein Ausruf, den ich früher nur

von meinen Eltern kannte. Als Kind konnte sich ein langweiliger Nachmittag wie eine halbe Ewigkeit anfühlen. Heute ist das anders. Ich habe selbst das Gefühl, dass sich mein Leben immer mehr beschleunigt, als ob ich mit 200 Kilometern pro Stunde auf der Überholspur der Autobahn entlang sause. Einleuchtend ist das schon – schließlich macht die gleiche Zeitspanne einen immer kleineren Anteil unserer Gesamtlebenszeit aus, je älter wir werden. Für eine 10-Jährige sind fünf Jahre die Hälfte der Lebenszeit, für eine 25-Jährige nur noch ein Fünftel, für eine 40-Jährige lediglich ein Achtel. Ist an dieser alltäglichen Beobachtung tatsächlich etwas dran?

Die Macht der Gewohnheit

Wittmann bestätigt, dass sich die Zeit mit zunehmendem Alter im subjektiven Empfinden beschleunigt. Der Psychologe schreibt das vor allem der Macht der Gewohnheit zu. Routinen würden dazu führen, dass uns Zeitspannen rückwirkend kürzer vorkommen: „Wenn man 20, 30 Jahre am gleichen Ort lebt, der gleichen Arbeit nachgeht, dann kommt einem die Zeit kurz vor“, erklärt Wittmann. Denn neuartige Erlebnisse seien diejenigen, die hängen blieben. Erste Male, wie zum Beispiel der erste Sommerurlaub als Kind, würden sich viel intensiver in der Erinnerung einprägen als zweite, dritte oder zehnte Male. Oder letzte Male.

An dieser Stelle wird mir klar, dass ich viele erste Male schon erlebt habe – und dass die ersten letzten Male schon hinter mir liegen. Nie wieder werde ich das erste Mal aus meinem Elternhaus ausziehen. Nie wieder werde ich mit 19 Ersti an der Uni sein, nie wieder werde ich meine ersten Freundschaften weit weg von zu Hause schließen und vor diesem Abenteuer Studium stehen. Am Beginn meines Erwachsenenlebens.

Viele spaßige Erfahrungen hat mir die Corona-Pandemie auch noch genommen: Eine richtige Ersti-Woche als Uni Neuling werde ich nicht nur nicht mehr wieder erleben, sondern habe ich niemals erlebt und werde ich niemals erlebt

haben. Selbst wenn ich in Zukunft nochmal studieren würde, es wäre nicht das Gleiche. Ich würde andere erste Male erleben. Wahrscheinlich macht mich diese Umbruchsphase in meinem Leben gerade so nostalgisch, weil mir bewusst wird, dass ich einen Weg gegangen bin, meinen Weg gegangen bin, und es kein Zurück mehr gibt. Die Zeit vergeht unaufhörlich und verändert uns, macht uns zu anderen Menschen.

„Einfach mal das Handy weglegen“

Umso wichtiger ist es mir jetzt, die Zeit, die mir bleibt, auch an der Uni, bewusst wahrzunehmen. In Zeiten der Digitalisierung und zunehmender Kurzebigkeit ist das eine große Herausforderung. Denn tatsächlich hat das Informationszeitalter mit dem Internet, den Smartphones, Online-Nachrichten und sozialen Medien einen Einfluss auf unsere Zeitwahrnehmung, bestätigt Wittmann. Beim sogenannten *Doomscrolling* am Handy vergeht die Zeit wie im Flug. Die Stunde auf Instagram oder im Newsticker hinterlässt aber kaum Erinnerungen. Es ist, als ob uns die Online-Welt unsere Zeit stiehlt. Wittmann rät: „Einfach mal das Handy weglegen und im Moment leben. Die paar Minuten in der Schlange im Supermarkt vergehen auch ohne Ablenkung schnell genug.“

Das will ich mir zu Herzen nehmen. Zum Erwachsenwerden, zum Älterwerden gehört es dazu, dass die Erlebnisse, auf die wir nostalgisch zurückblicken, immer zahlreicher werden. Das kann niemand verhindern – das ist der Gang des Lebens. Aber es liegt in unserer Hand, ob wir weiterhin intensive Erinnerungen schaffen, aus Routinen ausbrechen und Neues ausprobieren, anstatt durch Ablenkung den Moment zu verschwenden. Wenn wir das tun, wird uns unser Leben rückwirkend lang vorkommen, reich an Erinnerungen. Viele erste Male liegen schon hinter mir. Aber auch viele erste Male noch vor mir.



Katharina Eisenbarth (24)

Der Moment, wenn im Herbst alle Blätter bunt sind, sollte länger dauern. Peinliche Stille sollte immer kürzer sein.



Eine Uhr tickt immer gleich schnell, aber das menschliche Zeitempfinden ändert sich von Moment zu Moment.

(Studien)Fach Englisch – Zwischen Tatsachen und Stigmata

Englisch gehört zu den am häufigsten gewählten Lehramtsstudiengängen an der Universität Tübingen. Das Studienfach glänzt mit einem breiten Themenangebot und das Referendariat ermöglicht es, eine Zusatzqualifikation für bilinguales Unterrichten zu erwerben. Dies sorgt für Vielfalt in Studium und Berufsalltag. Allerdings kämpft das Fach mit einigen Vorurteilen und (strukturellen) Problemen. *Von Celine Glöckner*

Das Düsseldorfer Abkommen im Jahr 1955 hielt fest, dass Englisch verpflichtend in neusprachlichen und naturwissenschaftlichen Gymnasien der BRD ab Klasse 5 angeboten werden muss. Inzwischen findet

sich Englisch auch in beinahe allen deutschen Grundschulen wieder. In den meisten Bundesländern wird ab Klasse 1 oder 3 mit Englisch begonnen. Aber weshalb ist die englische Sprache so dominant im deutschen Schulsystem? Eine Antwort darauf bietet die Einführungsvorlesung der englischen Fachdidaktik.

TEFL – das fachdidaktische Steckenpferd

Hinter dem so niedlich klingenden Kürzel versteckt sich die englische Fachdidaktik – Teaching English as a Foreign Language. Die hier angebotene Einführungsvorlesung hebt Englisch als (erste) Fremdsprache deshalb so hervor, da sie als eine der am besten analysierten Sprachen der Welt gilt und als „lingua franca“ fungiert; also als Verkehrssprache. Es sind pragmatische Gründe, wie beispielsweise die Tatsache, dass Englisch häufig als offizielle Firmensprache verwendet wird. Außerdem spielen historische Argumente eine Rolle – nennenswert ist hier das British Empire.

Ob es nun die Einführungsvorlesung ist, die didaktische und pädagogische Grundlagen liefert, oder gar das TEFL II Seminar, in welchem sich Studierende beispielsweise in Bereichen wie Teaching Vocabulary vertiefen können – TEFL hat für das Studium und die spätere Profession eine signifikante Bedeutung. Dies

unterschreibt auch die Lehramtsstudentin Carolin Walter: „TEFL war extrem hilfreich für mich, da es wirklich zur Vorbereitung auf den Schulalltag beigetragen hat.“

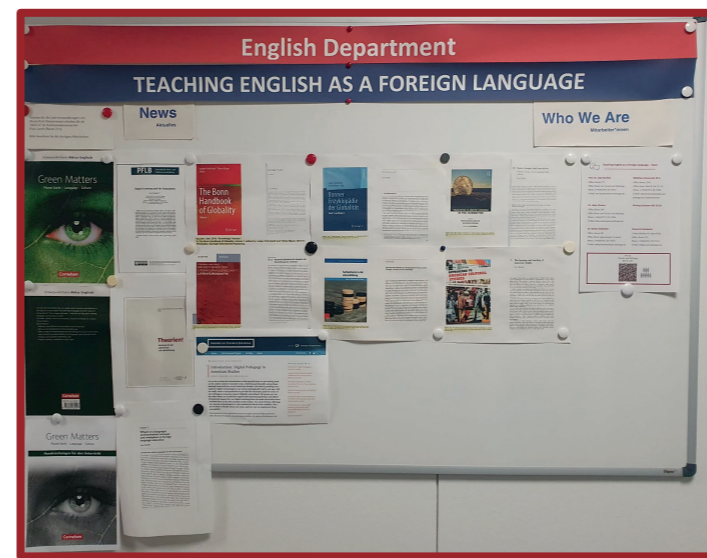
Eine Sprache – ein Land?

„Wenn Sie eine Sprache unterrichten, dann repräsentieren Sie für Ihre Schüler*innen immer das Land, in welchem die Sprache gesprochen wird“, so ein Dozent im TEFL II Seminar. Weiter fährt er fort: „Sie sind in diesem Falle die USA, aber auch Großbritannien, Irland und Schottland.“ Das ist eine große Verantwortung und erfordert ein breites Wissen über die verschiedenen Kulturen – denn Englisch ist nicht gleich Englisch. Im Vergleich dazu, ohne dies wertend zu meinen (und im Bewusstsein, dass es dennoch Variationen der im Folgenden genannten Sprachen gibt): Lernen Schüler*innen Französisch, so steht Frank-

Es wird unterschieden zwischen:

- English as a Native Language (Muttersprache)
- English as a Second Language (ESL; Zweitsprache)
- English as a Foreign Language (EFL; Fremdsprache)

Über 70 Länder nutzen Englisch als Mutter- oder Zweitsprache.



Der Lehrstuhl für die englische Fachdidaktik ist im zweiten Stock des Brechtbaus aufzufinden.

reich für diese im Vordergrund. Wird Italienisch begonnen, so ist Italien das prägende Land. Doch die Zuordnung der englischen Sprache ist weniger eindeutig – allein schon die Unterscheidung von American und British English kann Schüler*innen in die Verzweigung treiben.

Eine „einfache Sprache“?

Nun scheint es doch eine ungeschriebene Regel zu sein, dass beinahe jedes Studienfach von einem Vorurteil befleckt ist, das es aus dem Weg zu räumen gilt. Uwe



Küchler, Leiter des TEFL-Lehrstuhls, vergleicht Englisch mit dem in Deutschland so beliebten Fußball. So kann hier jeder ein wenig

mitreden – aber nicht alle verstehen wirklich etwas davon. Ähnlich sei es mit der englischen Sprache. Beinahe jeder könne heutzutage ein wenig Englisch sprechen, aber das alltagsgeschmeidige oder gar akademische Level zu erreichen, gestaltet sich nicht so einfach. Es besteht wohl das Vorurteil, dass Englisch eine leichte Sprache sei, da sie eine gewisse Verwandtschaft mit Deutsch vorweisen kann. Man kommt schnell auf ein grundlegendes Niveau. Dies wird verstärkt durch beispielsweise soziale Medien. Aber das Befassen mit der Sprache auf höherem Niveau stellt Studierende vor eine weitere Herausforderung, die sie mit einigen Schwierigkeiten, (soziolinguistische) Feinheiten und Unregelmäßigkeiten konfrontieren, fasst Küchler zusammen.



Studium sei signifikant auf selbstverantwortlichem Lernen aufgebaut. Auch der Lehramtsstudent Hanno Dorneich bemängelt das Fehlen einer Sprachkontrolle zu Studienbeginn. „In der Vorlesung wird angenommen, dass man folgen kann. In Seminaren wird aber teilweise zu wenig sprachliche Qualität im Englischen erwartet“, ergänzt dieser.

In anderen Fächern erscheint die Hürde höher. „Das Latein ist schon eine deutlich größere Herausforderung“, meint Dorneich, der nun im Drittfach ein Geschichtsstudium begann. Auch Walter hat dazu eine ähnliche Meinung. „Gefühlt gibt es in anderen Sprachen bestimmt mehr Herausforderungen, denn sowas wie Vokabeln lernen war für mich in Englisch einfach kein Thema mehr“, erklärte sie. Lediglich Linguistik empfindet sie als Challenge – denn man zoomt stark an die Sprache heran.

Aus Perspektive der Dozierenden ergeben sich weitere Herausforderungen. „Das Hauptproblem ist wohl, dass einige Studierende ihre Seminartexte nicht lesen. Was wir anlegen, wirkt so langfristig – das dient aber dem Wissensaufbau“, sagt Küchler. Dabei hebt er die Relevanz des akademischen Wissens beziehungsweise des dazugehörigen Wissensfundus als Grundlage für eine Fallbeispieldiskussion hervor. „Gerade im Lehramt haben wir das Problem, dass wir keine Rezepte anbieten“, fährt der Lehrstuhlleiter fort. Wenn das Repertoire fehlt, kommt es allerdings zu Unsicherheiten – spätestens im Referendariat. Auch äußerte er die Vermutung, dass Studierende sich nicht mehr trauen, ihre Begeisterung offen im Seminar zu teilen und so würden diese, die sich eigentlich gut vor-

Herausforderungen im Studium

Grundsätzlich scheint Englisch erst einmal sehr attraktiv – so gibt es weder einen NC noch einen Eingangstest. Auch zusätzliche Sprachkenntnisse in anderen Sprachen werden nicht erwartet. „Eins der Probleme ist, dass man sich in einem Fach dieser Größe gut durchmogeln kann, wir haben keinen Eingangstest – keine Qualitätskontrolle“, so Küchler. Das

bereiten, ebenfalls ruhiger werden. Zuletzt hebt er allerdings hervor, dass ihm durchaus bewusst ist, dass einige Studierende neben ihrem Vollzeitstudium noch arbeiten müssen und dies Auswirkungen auf die Seminarvorbereitung haben kann.

Englischstudium, weil ...

Aber wie erklärt sich nun die Popularität des Studienfaches unter den Studierenden? Wie zuvor erläutert, kommen die meisten Schüler*innen in Deutschland schon sehr früh in Kontakt mit der englischen Sprache. Es ist also schon beinahe eine Gewohnheit, mit Englisch im schulischen Kontakt zu sein. Nun ist es zwar keine Pflicht mehr, ein klassisches Hauptfach zu studieren, allerdings wird es gern gesehen. So wird man zu Studienbeginn vor die inoffizielle Entscheidung gestellt, ob es Mathe, Deutsch oder Englisch sein soll – denn ohne ein Hauptfach hat die Lehrkraft weniger Stunden innerhalb ein und derselben Klasse und dies erschwert die



Funktion als Klassenlehrer*in. Außerdem ist der tägliche Kontakt mit Englisch extrem hoch. Nicht nur durch sogenannte Anglizismen, sondern auch beispielsweise durch Migration (und demnach der Nutzung von Englisch als „lingua franca“), Social Media, der Film- und Musikbranche, oder dem Journalismus. Walter unterschreibt die Konfrontation durch Medien – insbesondere Musik. Die Möglichkeit, mit der Sprache in den internationalen Austausch gehen zu können, hebt sie besonders hervor.

Ist Englisch schmackhaft?

Schüler*innen damit motivieren zu wollen, dass sie nun Jane Austen im Original lesen können, ist möglicherweise kein ausschlaggebendes Argument für eine heranwachsende Person. Aber sie zu bekräftigen, die Verkehrssprache der Welt zu erlernen, die sogar Einzug in ihren Alltag erhält – egal ob durch Musik, Videospiele oder Social Media – kann als Motivator fungieren.



Celine Glöckner (23)

Der Moment, wenn auf einem Konzert das Lieblingslied gespielt wird, sollte definitiv länger dauern. Das Warten auf die DB definitiv kürzer.



Mit dem Erreichen des Abiturs ist das Englischlevel in der Regel zwischen B2 und C1.

Einen Moment für sich nehmen? – Nein, danke

Wer kennt es nicht, man hat endlich einen freien Moment und möchte kurz abschalten. Das Handy, insbesondere Social Media, ist eine willkommene Ablenkung – einfach, schnell und ohne Aufwand. Scheint perfekt. Aber schaltet man wirklich ab?

Von Nelly Mitsch

In der Medienpsychologie gibt es einen Begriff: Eskapismus. Er bezeichnet die Realitätsflucht durch Medien. Dazu zählen Filme, Serien und Bücher, aber eben auch soziale Medien. Allerdings ist fraglich, ob Social Media das gleiche bieten kann, wie klassische Medienformen.

Laut einer Umfrage des Informations- und Forschungszentrums München (2025), gaben die befragten Jugendlichen ab 14 mit einer klaren Mehrheit von 69 Prozent an, nicht in einer Welt ohne Social Media leben zu wollen. Das wirft die Frage auf, ob sich Jugendliche darüber im Klaren sind, welche Auswirkungen der Konsum sozialer Medien hat.

Die Illusion der Erholung

Viele der Nachteile von Social Media sind inzwischen bekannt: FOMO (fear of missing out), also die Angst etwas zu verpassen, wird dadurch verstärkt, dass Nutzer*innen vor allem die positiven, aufregenden Momente anderer sehen. Man bekommt eine unrealistische Vorstellung davon, wie das Leben anderer aussieht. Filter und Bildbearbeitung, besonders mit KI, verschärfen diesen Effekt zusätzlich.

Wenn man auf dieser Basis Vergleiche mit dem eigenen Leben anstellt, kann das das Gefühl verstärken, selbst nicht erfolgreich oder glücklich genug zu sein.

Zudem gibt es einen konstanten Informationsfluss, der auch aus Fake News, gefährlichem Halbwissen und verallgemeinerten Aussagen besteht.

Dazu kommt noch der Druck, der von Influencer*innen – zum Teil vermutlich unbeabsichtigt – ausgeübt wird. Man hört Sätze wie „vergiss, was du zu XY weißt“ oder „you’ve been doing XY all wrong“, woraufhin sie die ihrer Meinung nach richtige Lösung vorschlagen. Dabei gibt es oft nicht nur eine Art, etwas zu tun, und viele der Vorschläge widersprechen sich. Aber je länger man scrollt, desto mehr entsteht das Gefühl, überhaupt nichts richtig zu machen, man fühlt sich überfordert.

Gefangen im Dazwischen

Wir wissen also eigentlich, dass Social Media in der Regel keine geeignete Methode ist, um sich besser zu fühlen. Warum nutzen wir es dann trotzdem?

Das Interessante ist, dass es sich bei sozialen Medien nicht um ein einheitliches „Paralleluniversum“ handelt, in das man zum Beispiel beim Filmeschauen eintaucht.

Stattdessen befindet man sich dauerhaft in einer Art Zwischenzustand. Man ist nicht richtig im Hier und Jetzt, lässt sich aber auch nicht länger als für die Dauer eines Videos – also meist weniger als eine Minute – auf eine andere Welt ein. Und selbst dann ist es ja noch dieselbe Welt, mit den gleichen Problemen, nur eine andere Perspektive.

Das Gehirn wird beim Scrollen kontinuierlich mit neuen Reizen versorgt. Das kann kurzfristig ablenken, aber mit der

Zeit gewöhnt es sich an den ständigen Dopamin-Input und sucht nach mehr, ähnlich wie beispielsweise bei einer Spielsucht.

Generell ähneln die Symptome und Auswirkungen exzessiver Social Media Nutzung denen von Verhaltensstörungen, sie wird unter anderem mit Schlafstörungen, depressiven Symptomen und Problemen mit dem Selbstwertgefühl in Verbindung gebracht.

In schweren Fällen schaffen Betroffene es selbst oft nicht, mit dem Scrollen aufzuhören. Da helfen auch App Limits oder gute Vorsätze in der Regel nicht. Die Auswirkungen von Social Media auf die Psyche und mögliche Gegenmaßnahmen werden immer mehr zum Forschungsthema, unter anderem auch hier in Tübingen, wo es eine Forschungsgruppe zur Internetsucht bei Kindern und Jugendlichen unter der Leitung von Dr. Isabel Brandhorst gibt.

Lange Filme trotz kurzer Aufmerksamkeit?

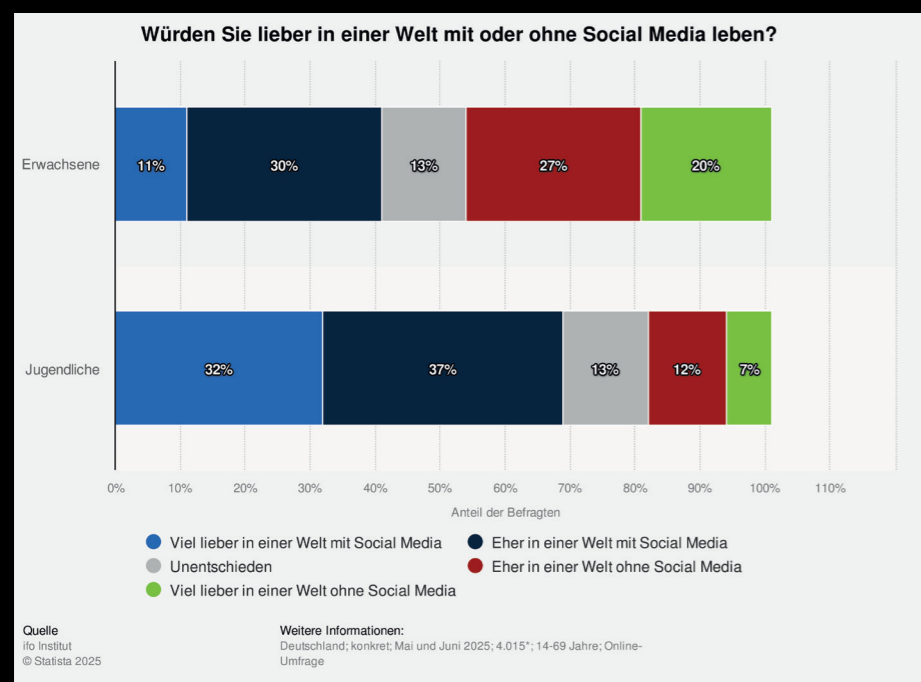
Ganz im Gegensatz zu Social Media mit seinen normalerweise sehr kurzen Beiträgen, lässt sich bei den Kinoprogrammen der letzten Jahre ein Trend zu längeren Filmen beobachten. Obwohl Filme in extremer Überlänge, wie *Cleopatra* mit 251 Minuten oder gar *Krieg und Frieden* mit 510 Minuten (das sind 8 1/2 Stunden!), erstmals ein Phänomen des zwanzigsten Jahrhunderts waren, werden Filme insgesamt tendenziell länger. Das sieht man neben den Filmen bei Netflix, Prime und Co. auch an Kino-Beispielen wie *Oppenheimer* (180 Minuten) oder *del Toros Frankenstein* (150 Minuten), die bei weitem keine Ausnahmen mehr sind. Doch wie passt das mit der kürzeren Geduld und Aufmerksamkeitsspanne zusammen?

Einer der Gründe für die langen Kinofilme könnte sein, dass die Filmemacher*innen mehr Zeit brauchen, um ihre Geschichte so auf die Leinwand zu bringen, wie sie es sich vorstellen. Filme sind am Ende des Tages auch Kunst und wenn sie die Wahl haben, werden sich wahrscheinlich die wenigsten freiwillig auf ein Zeitfenster von 90 Minuten beschränken. Es ist inzwischen nämlich durch neuere Technologien, bei denen man keine Filmrollen mehr braucht, tatsächlich deutlich einfacher und kostengünstiger, Filme in Überlänge zu produzieren und zu zeigen, als noch vor 30 Jahren. Statt wie früher den Director's Cut separat rauszubringen und den Film selbst für die Kinos zu kürzen, wird er heute meist direkt in voller Länge veröffentlicht.

Die langen Kinofilme sind also nicht zwingend auf die Konsument*innen zurückzuführen. Allerdings entsteht der Eindruck, dass Kinogänger*innen inzwischen bereit sind, mehr Zeit in einen Kinobesuch zu investieren, da er in der Regel wegen des breiten Streaming-Angebots heutzutage seltener vorkommt.

Somit ist ins-Kino-gehen inzwischen kaum noch Mittel zum Zweck, um den Film zu sehen. Stattdessen ist der Besuch im Kino vielmehr ein Erlebnis und eventuell eine Gelegenheit, sich mit anderen zu treffen, etwas, das man sich von Zeit zu Zeit gönnt.

Es könnte aber, besonders bei Filmen auf den Seiten von Streaming-Anbie-



Die meisten jungen Menschen sind nicht bereit, auf Social Media zu verzichten.



Mehrere Medien gleichzeitig zu konsumieren ist für viele zum Alltag geworden.

tern, die man zu Hause schaut, auch noch andere Gründe für die Länge geben.

Entkommen trotz Ablenkung?

Zum einen scheint es parallel zur stark angestiegenen Social-Media-Nutzung vermehrt auch ein Bedürfnis nach klassischem Eskapismus zu geben, also einem Eintauchen in immersive Welten. Man sucht nach Komfort-Serien oder -Filmen, die ein sicherer Ort sind, an den man immer wieder zurückkehren kann. Da gilt: Je länger der Film oder die Folge, desto besser.

Zum anderen gibt es aufgrund der genannten Probleme mit der zunehmenden Überstimulation in den letzten Jahren immer mehr einen Trend zum sogenannten Medien-Multitasking. Dabei konsumiert man, meist auf verschiedenen Geräten, mehrere Medien gleichzeitig. So schaut man also beispielsweise eine Serie und ist währenddessen am Handy. Auch das wird mit unerwünschten Nebenwirkungen wie reduzierter Aufmerksamkeitsspanne und Gedächtnisvermögen in Verbindung gebracht. Und es verändert die Filmbranche.

Zuschauer*innen haben mit ihrer halben Aufmerksamkeit nicht mehr die Fähigkeit, komplexe Filme zu verstehen. Manchmal sieht man auch auf Social Media Berichte von Leuten, die sich darüber beschwerten, dass eine Serie oder ein Film unnötig kompliziert sei und zu viele Handlungsstränge hätte.

Medien-Multitasking ist schon so zur Gewohnheit für viele geworden, dass es mittlerweile ein bekanntes Problem in der Filmindustrie ist. Deshalb werden Filmemacher*innen bei Netflix und Co. zum Teil dazu angehalten, den Inhalt ihrer Filme und Serien so zu vereinfachen, dass man sie auch noch versteht, wenn man nur mit halbem Ohr zuhört.

Das ist auch einer der Gründe, warum Charaktere oft sehr offensichtliche Zusammenhänge nochmal explizit darlegen oder ihre Gefühle einfach so offenbaren.

Und es könnte, neben der Kunst des Films und einem scheinbar steigenden Bedürfnis danach, in eine andere Welt einzutauchen, auch einer der Gründe für die langen Filme sein. Die Aufbereitung und Analyse, die andernfalls durch die Zuschauer*innen selbst vorgenommen wird, muss neben der eigentlichen Handlung auch in den Film, was diesen automatisch länger werden lässt.

Fazit: Social Media als Werkzeug

Eskapismus ist nicht mehr aus unserem Alltag wegzudenken, aber wenn man den Effekt des Abschaltens will, empfiehlt es sich wohl eher, sich an die klassischen Medien zu wenden. Social Media kann einem die Effekte, die man sich durch den Medienkonsum erhofft, nicht bieten – besonders auf lange Sicht.

Das soll keine Verteufelung von Social Media sein, es hat ja durchaus auch gute Seiten: den Wissensaustausch, die Gemeinschaft und Tipps und Tricks im Überfluss. Aber generell entsteht der Eindruck, dass soziale Medien mittlerweile eher uns im Griff haben als andersherum, was nicht der Sinn der Sache ist. Besonders in den letzten Jahren sind wir uns insgesamt bereits über viele der negativen Nebeneffekte bewusst geworden, es gab eine Veränderung der Sichtweise. Es gilt, die Konversation darüber am Laufen zu halten und herauszufinden, wie wir es in schwierigen Zeiten schaffen, Social Media als das Werkzeug zu nutzen, das es sein kann, ohne uns darin zu verlieren.

Eskapismus durch Medien ist ein einfacher Weg, in andere Welten einzutauchen.



Nelly Mitsch (21)

Kürzer sollte der Moment dauern, in dem man denkt, man hat seinen Schlüssel vergessen. Der Moment, wenn man merkt, dass er nur an einem anderen Platz ist als sonst, sollte länger dauern.



Momentaufnahme

**Gram ist ein Schwert und ich sehe nur Drachen,
ich zieh in den Krieg, will Feuer entfachen,
ich bade in Blut, ich schlucke die Welt,
zerreiß wie ein Blitzschlag das Himmelszelt.**

**Ein Donnerrollen rollt durch die Nacht,
ich brülle, wüte, besessen von Macht,
Ruhe kehrt ein in einem einzigen Blick,
deine Hand ist ein Lindenblatt, tödliches Glück.**

**In Sternen gepflastert liegt die Milchstraße da
wie ein Weg, der immer meiner war,
das Meer in mir wirft Wellen, tanzt -
Du spielst mit mir, einfach so, weil du kannst.**

**Eine Amazone, du thronst über den Wogen,
spannst meinen Namen auf deinen Amorbogen,
legst deinen Namen sanft auf meine Lippen -
Die See bäumt sich auf, wirft sich gegen die Klippen.**

**All die Vulkane brodeln noch immer,
Pompeji ist ein Stilleben in meinem Innern,
du stehst da wie versteinert, verletzt, verletzlich;
eine zischelnde Strähne hängt mir ins Gesicht.**

**Du fliehst, ich bleibe, mein Schwert in der Hand.
Eine Böe löscht deine Spur aus dem Sand.
Die Welt liegt da in gorgonischem Grau.
Am Schlickgras sammeln sich Tränen aus Tau.**

**Meine Achillesverse hat im Stillen die Nacht
in die Sterne geschrieben, zu einem Rätsel gemacht.**



Madeleine Kuhlberg (23)

Länger dauern sollte das Blackout in ner mündlichen Prüfung. 10 von 10. Ich wünschte, ich würde mich immer so fühlen.

Verplant, verzögert, verschätzt: Die Historie von Stuttgart 21

Planungsfehler, steigende Kosten, Streit um Zuständigkeiten und nicht enden wollende Baustellen – Stuttgart 21 hat in den letzten 20 Jahren immer wieder für Furore gesorgt. Nun soll der Bau des neuen Tiefbahnhofs bald vollendet sein. Zeit für eine Aufarbeitung der (Miss-)Erfolge des wohl größten und inzwischen auch teuersten Bahnprojekts der deutschen Geschichte. *Von Ari Merkle*

Wir schreiben das Jahr 1994. Seit Jahrzehnten wird über Möglichkeiten zur Realisierung eines neuen, durchgehenden Hauptbahnhofs in Stuttgart gegrübelt. Nun hat sich daraus ein konkreter Plan für einen Tiefbahnhof entwickelt:

Stuttgart 21 (kurz S21). Gemeinsam mit einer neuen Hochgeschwindigkeitsstrecke nach Ulm mit Zwischenhalt am Stuttgarter Flughafen erhofft man sich dadurch eine bessere Anbindung des Bahnhofs an den Flughafen sowie eine verkürzte Reisezeit zwischen

Mannheim und München. Im April wird das Projekt auf einer Pressekonferenz der Öffentlichkeit zum ersten Mal vorgestellt.

Zwei Monate später geben DB, Bund, Land und Stadt eine Machbarkeitsstudie in Auftrag, deren Ergebnisse im Januar

1995 veröffentlicht werden. Das Projekt wird als machbar eingestuft, mit einer politischen Entscheidung der Projektumsetzung wird noch bis Anfang des Folgejahres gerechnet. Im November 1995 geht man von einer Inbetriebnahme **2008** aus. Doch bis dahin sollte die Baustelle noch nicht einmal angefangen sein.

1996 wird das Raumordnungsverfahren beantragt und 1997 das Planfeststellungsverfahren aufgenommen. Im Jahr darauf kommt es bei der DB zu internen Streitigkeiten über die Umsetzbar- und Finanzierbarkeit des Projekts, wodurch die Planung enorm ins Stocken gerät. 2003 wird bereits mit den ersten fünf Jahren Verzögerung gerechnet. 2005 endet das Verfahren schließlich mit dem Planfeststellungsbeschluss, darin werden die Gesamtkosten noch auf etwas über **vier Milliarden** Euro kalkuliert und die Inbetriebnahme auf **2013** angesetzt. 2006 stimmt der Landtag schließlich zugunsten der Umsetzung des Beschlusses.

Der Bau beginnt – unter großem Protest

Die folgenden vier Jahre waren geprägt von Planungsarbeiten und Klärungsprozessen über die Aufteilung von Kosten und Baurisiko auf die vier Bauträger: Bahn, Stadt, Land und Bund. Anfang 2010 war es schließlich soweit: Unter Polizeischutz und abgeschirmt von etwa 2000 Protestierenden wurde in der Bahnhofshalle der offizielle Baubeginn von S21 gefeiert. Mittlerweile rechnete man bereits mit einer Inbetriebnahme **2019**.

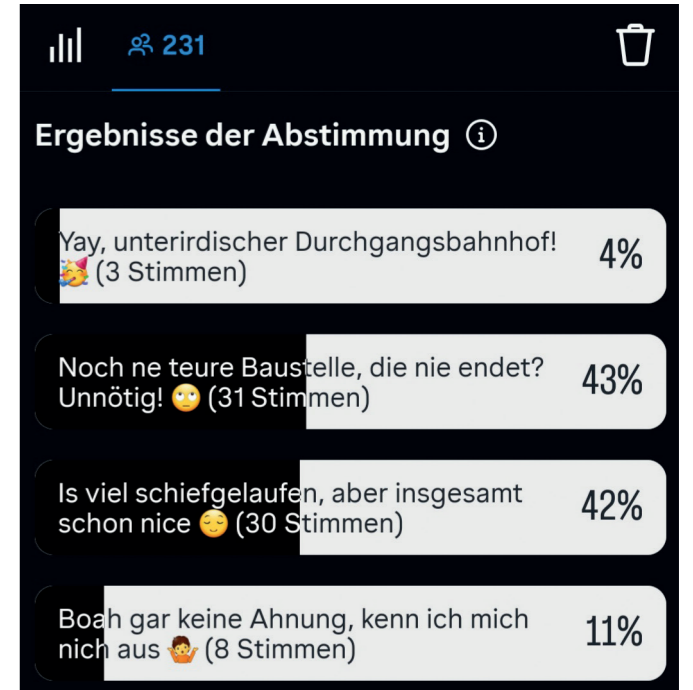
Nachdem im April 2007 das *Aktionsbündnis gegen Stuttgart 21* gegründet worden war, das ab 2009 wöchentlich Demonstrationen vor dem Hauptbahnhof abhielt, besetzten am 30. September 2010 tausende Protestierende den Mittleren Schlossgarten, um die für S21 notwendige Rodung von

knapp 300 Bäumen zu verhindern. Die Polizei räumte den Schlossgarten unter Einsatz von Wasserwerfern und Pfefferspray, was hunderte teils schwer Verletzte zur Folge hatte.

Dieser Tag ging in die Stuttgarter Geschichte als *Schwarzer Donnerstag* ein und verhärtete die Fronten zwischen Befürwortern und Gegnern des Projekts enorm. Letztere kritisierten neben der Verkleinerung des Mittleren Schlossgartens hauptsächlich die hohen und stetig steigenden Kosten sowie einige Planungsfehler.

Das Projekt nimmt allmählich an Fahrt auf

Nach vier Jahren der Abrissarbeiten am ehemaligen Bahnhofsgebäude begann im Sommer 2014 die Aushebung der Baugrube für den Tiefbahnhof. Bei archäologischen Grabungen wurden jedoch Überreste aus der Bronzezeit gefunden, was die Bauarbeiten zusätzlich



Auf Instagram haben wir euch nach eurer Meinung zu Stuttgart 21 gefragt. Das sind die Ergebnisse.

verzögerte. Im März 2012 rechnete die Bahn noch mit einer Inbetriebnahme im **Dezember 2020**. Die Gesamtkosten kalkulierten sie auf **4,3 Milliarden** Euro und erhöhte noch im Dezember auf **5,5 Milliarden** Euro. 2013 wurde das Bauen erst auf **2021**, dann auf Ende **2022** geschätzt – zu diesem Zeitpunkt waren die Tunnelarbeiten gerade einmal begonnen. Im Dezember 2016 feierte die Bahn schließlich den ersten Tunneldurchschlag vom Hauptbahnhof nach



Der neue Tiefbahnhof besteht aus 29 Kelchstützen, welche das Dach tragen, mit 28 Lichttaugen wie diesem hier.



Seit Ende 2022 müssen Reisende am Stuttgarter Hauptbahnhof diesen langen Personentunnel durchqueren. Auf der Outdoor-App komoot ist der Fußweg um die Baugrube herum seit geraumer Zeit als 1,1 Kilometer langer Fernwanderweg gelistet.

Bad Cannstatt, die restlichen Tunnel folgten kurz darauf.

Licht am Ende des Tunnels

2023 wurden nicht nur sämtliche Tunnelarbeiten abgeschlossen, sondern auch die letzte der 28 Kelchstützen des neuen Tiefbahnhofs einbetoniert, seit Ende 2025 sind auch die darauf montierten Lichtaugen fertiggestellt. Was fehlt also noch zur Inbetriebnahme und wie lautet die aktuelle Prognose? 2017 wurde das Ende der Großbaustelle auf 2023 angesetzt, 2018 bereits auf **Dezember 2025** mit kalkulierten Kosten von **7,7 Milliarden Euro**. 2022 erhöhte sich der Betrag auf **9,2 Milliarden Euro** und im Dezember 2023 auf die nun finalen **11,5 Milliarden Euro** – fast das Dreifache der ursprünglich erwarteten Kosten.

2024 – 11 Jahre nach dem ursprünglich angepeilten Bauende – wurde eine Inbetriebnahme zum Fahrplanwechsel im **Dezember 2026** versprochen und seit November heißt es nun: **Frühstens 2027**. Nachdem die Neubaustrecke Wendlingen-Ulm (NBS) im Dezember 2022 offiziell eröffnet wurde, fehlt zur Vervollständigung des Bahnprojekts Ulm-Stuttgart seit Herbst 2025 nur noch die Leit- und Sicherungstechnik in den Tunneln und die Fertigstellung des neuen Flughafen-Fernbahnhofs, der die Fahrtzeit zum Hauptbahnhof von 30 auf nur sechs Minuten verkürzen wird – sofern sich die Züge nicht auf der Strecke verspäten.

S-21-Gegner: Berechtigte Kritik oder Panikmache?

Was ist nun von dem neuen Hauptbahnhof zu erwarten? Was hat seit 2010 so viele Leute gegen S21 auf die Stuttgarter Straßen getrieben und was ist dran an der Kritik? Einer der am häufigsten geäußerten Kritikpunkte ist das vermeintlich fehlende Einhalten von Brandschutz-Auflagen beim Bau der Tunnelsysteme. So betont der Analyst Christoph Engelhardt immer wieder medienwirksam den Brandschutz des geplanten Bahnhofs. In der Vergangenheit zeigten Expert*innen aber immer wieder auf, dass einzelne Aspekte des kritisierten Brandschutzkonzeptes auch auf andere, bereits bestehende Zug Tunnel in Europa zuträfen, da sich einige Sicherheitsstandards in den letzten 25 Jahren gewandelt hätten.

Bevor S21 in Betrieb genommen werden kann, muss der fertige Bau erstmal vom Eisenbahnbundesamt überprüft werden, da dieses für die Sicherheit im Bahnbetrieb zuständig ist. Sollte das Brandschutzkonzept also nicht den gesetzlichen Anforderungen entsprechen, würde der neue Durchgangsbahnhof wohl ein ähnliches Schicksal wie der Berliner Flughafen BER erleiden, der wegen mangelhaftem Brandschutz erst mit zehn Jahren Verspätung an den Start gehen konnte. Ob das auch auf Stuttgart zukommt, wird sich wohl erst 2027 zeigen.

Und was bedeutet das für Tübingen?

Die Strecke Tübingen-Stuttgart ist von den Vorteilen von S21 zwar nicht betroffen, sehr wohl aber von den Nachteilen: Die Bahn arbeitet schon seit geraumer Zeit an der Digitalisierung des Schienennetzes in Deutschland. Durch eine externe Stromversorgung von Weichen und Signalen können Stellwerke diese auch über eine größere Reichweite steuern. Im Stuttgarter Großraum soll das umgesetzt werden durch den Digitalen Knoten, der zum Bauprojekt Stuttgart-Ulm dazugehört und für die Realisierung von S21 notwendig ist.

Dafür müssen jede Menge Kabel neu verlegt werden, wodurch es in den letzten Jahren um Bad Cannstatt herum immer wieder zu zusätzlichen Baustellen und somit auf der Strecke Tübingen-Stuttgart immer wieder zu Verspätungen kam. Spätestens mit der Eröffnung von S21 haben also auch wir Tübinger Studierende es wieder einfacher, nach Stuttgart zu kommen – sofern nicht wieder zwischen Reutlingen und Nürtingen Bauarbeiten stattfinden – und wer nach

oder über Ulm fährt, darf auch jetzt schon die NBS bewundern und die drei Sekunden anhaltende Aussicht auf der 85 Meter hohen Filstalbrücke zwischen Ulm und Merklingen genießen.



Ari Merkle (27)

Der Moment, wenn ich morgens im Zug sitze und schlafe, kann gerne länger dauern, das Warten auf den Zug hingegen kürzer.



So sieht der Stuttgarter Hauptbahnhof aktuell aus.

BILDRECHTE

Cover: Pia Schneider (Hände), ErmelTufino/Pixabay (Regenbogen), Anthony DELANÖIX/Unsplash (Party); S. 3: Paul J. Greiner; S. 6: Erin kwon/Unsplash; S. 8-9: Katharina Schmidt (Kaffee & Tee), Jürgen Schneider (Autor*innen); S. 10-11: Yamni Suresh (Hintergrund), Olga Thelavart/Unsplash (Sticky Notes); S. 12: Aleksandra Nikolova (Hintergrund), Olga Thelavart/Unsplash (Sticky Notes), Jürgen Schneider (Autor*innen); S. 13: Philipp Lay; S.14: Lea Bojko (Schreibmaschine & Gruppenfoto), Jürgen Schneider (Autor*in); S. 15-16: Sofie Stefanischin (Lafufus), Jürgen Schneider (Autor*in); S. 18-19: Sonia Leibold

(Hintergrund), LfdI BW (Prof. Dr. Tobias Keber), Jürgen Schneider (Autor*in); S. 20-21: Hannah Ashford (Illustrationen), Jürgen Schneider (Autor*in); S. 23&26: wirestock/FreePik (Hintergrund), GDJ/Pixabay (Zodiac Kreis), pikisuperstar/FreePik (Sternzeichen); S. 24-25: Pia Schneider; S. 27: Yannik Nissen; S. 28-29: wa_172619/Pixabay (Hintergrund), Jürgen Schneider (Autor*in); S. 30: juicy_fish/FreePik (Pfeile); S. 31: Yanki Kartol (Himmel & Bahnhof), Jürgen Schneider (Autor*in); S. 32: Marcel Gnauck; S. 33: privat (Florian Brod), Jürgen Schneider (Autor*in); S. 34-35: Katharina Eisenbarth (Uhr), Jürgen Schneider (Autor*in); S. 36:

Celine Glöckner; S. 37: Celine Glöckner (oben links), rawpixel.com/FreePik (Schottische Flagge), freepik/FreePik (Amerikanische Flagge), freepik/FreePik (Irische Flagge), Jürgen Schneider (Autor*in); S. 38-39: statista (Statistik), Nelly Mitsch (Hintergrund); S. 40: Nelly Mitsch (Tür), Jürgen Schneider (Autor*in); S. 41: wirestock/FreePik (Hintergrund), Jürgen Schneider (Autor*in); S. 42: Armin Kilgus/Bahnprojekt Stuttgart-Ulm e.V.; S. 43: Armin Kilgus/Bahnprojekt Stuttgart-Ulm e.V. (unten), Ari Merkle (Abstimmung); S. 44-45: Jürgen Schneider (Autor*in), viarami/Pixabay (rechts); S. 46: Jürgen Schneider



Auch du hast Lust, für die Kupferblau zu schreiben?

Komm vorbei, jeden Dienstag um
20 Uhr c.t. im Clubhaus!

*Do you want to write in english?
Then join our international ressort!*



ANZEIGE

Impressum

**Ausgabe 56, Semesterende
Wintersemester 2025/2026**

Das Tübinger Studierendenmagazin Kupferblau erscheint zweimal pro Semester. Wir berichten über sämtliche Themen rund um das Studierendenleben und Tübingen – sowohl im Heft als auch online auf www.kupferblau.de.

Anschrift der Redaktion

Wilhelmstr. 30, 72074 Tübingen

Web: www.kupferblau.de

Instagram: @kupferblau_redaktion

E-Mail: redaktion@kupferblau.de

Druck: Druckpunkt

Auflage: 2500

Herausgeber: Marcel Gnauck

Chefredaktion Print (V.i.S.d.P.):

Liv Holthaus & Pia Schneider

Chefredaktion Online (V.i.S.d.P.):

Celine Glöckner & Ari Merkle

Ressortleitung Dossier (Titelthema):

Pia Schneider

Ressortleitung Politik &

Wissenschaft:

Sonia Leibold & Paul J. Greiner

Ressortleitung Kultur:

Sofie Stefanischin

Ressortleitung Unileben:

Ann-Sophie Becker

Ressortleitung Internationales:

Lea Bojko

Covergestaltung: Pia Schneider

Mitglieder der Redaktion (v.i.n.r.):

Franziska Gewalt, Lara Merella, Hannah Ashford, Ann-Sophie Becker, Sebastian Hoffmann, Katharina Eisenbarth, Madeleine Kuhlberg, Sofie Stefanischin, Sonia Leibold, Julia Kollum, Ari Merkle, Katharina Schmidt, Kento Ruhl, Pia Katharina Schneider, Giulia Spanu, Vivian Viacava Galaz, Benjamin Fuchs, Yamni Suresh, Yoseph Alseno, Marcel Gnauck, Aleksandra Nikolova, Nelly Mitsch

Nicht im Bild:

Paul J. Greiner, Hanna Neumann, Viktor Geiger, Liv Holthaus, Celine Glöckner, Lea Bojko, Sonja Xhari, Yanki Kartol

Der Druck dieser Zeitschrift wurde durch QSM-Mittel des Studierendenrates gefördert.

Aussagen von Interviewpartner*innen geben lediglich deren Meinungen wieder. Diese sind nicht zwangsläufig identisch mit den Meinungen der entsprechenden Redakteur*innen oder der Kupferblau-Redaktion.

Gestaltung und Umbruch:

Pia Schneider (26)

Die Momente auf Konzerten, in denen man seine Lieblingsartists sieht sollten auf jeden Fall länger dauern. Kürzer dürfen Momente dauern, in denen man auf etwas wartet. Vor allem die Bahn.



Ann-Sophie Becker (22)

Die erste Tasse Kaffee am Morgen sollte ewig dauern, die Stille im Seminar, wenn niemand eine Frage beantworten will, jedoch kürzer.



WIR SUCHEN DICH! SERVICEKRAFT (M/W/D)

AB SOFORT ODER NACH VEREINBARUNG

Was dich erwartet:

- Sicherer Arbeitsplatz mit einem unbefristeten Arbeitsvertrag
- Flexible Arbeitszeitmodelle
- Gesicherter Sommerurlaub von zwei Wochen
- Abwechslungsreiche und interessante Tätigkeit in unserem Familienbetrieb

Was wir erwarten:

- Flexibilität, Zuverlässigkeit, sowie Loyalität
- Teamgeist
- Leidenschaft für den Service am Gast
- Freundliches Auftreten und gepflegtes Erscheinungsbild
- Offenheit für die Arbeit in einem familiären Umfeld

QR Code scannen für mehr Infos.

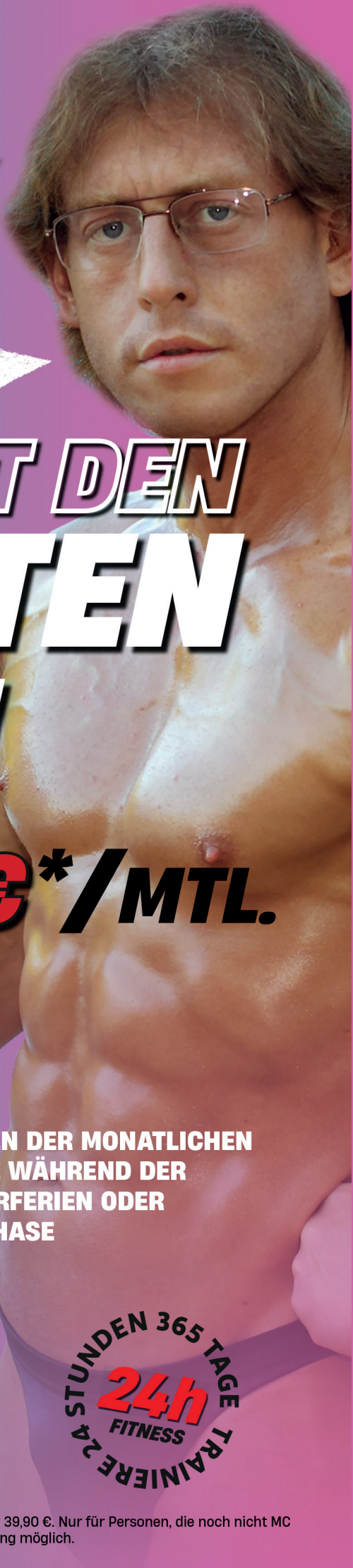
Bewerbungen per Mail an info@loewen-zainingen.de





FIT. GESUND. ATTRAKTIV.

*HORST, 45,
PROFITIERT IM
20. SEMESTER
IMMER NOCH VOM
STUDENTEN ABO!*



HOL DIR JETZT DEN STUDENTEN DEAL!

FÜR NUR **29,90€***/MTL.

DEINE VORTEILE ALS STUDENT

- ➔ SOFORTIGES AUSTRITTSRECHT BEI VORLAGE DER EXMATRIKULATIONSBESTÄTIGUNG
- ➔ FLEXIBLES & GÜNSTIGES ANGEBOT

- ➔ PAUSIEREN DER MONATLICHEN BEITRÄGE WÄHREND DER SEMESTERFERIEN ODER PRAXISPHASE

MC Shape Tübingen

Kaltenmark-Sport GmbH
Vor dem Kreuzberg 15 · 72070 · Tübingen

www.mcshape.com



ANZEIGE

*Angebot gültig bei einer Mitgliedschaft mit einer Vertragslaufzeit von 6 Monaten. Einmaliges Basic- Starterpaket für 39,90 €. Nur für Personen, die noch nicht MC Shape Mitglieder und immatrikuliert sind. Vorzeitige Vertragsauflösung bei Vorlage der Exmatrikulationsbescheinigung möglich.